

VgT-Nachrichten

Verein gegen Tierfabriken

5. Jahrgang

Nr 1- Januar/Februar 1997

Auflage 100 000

Fr 5.-

Grauenhafte Zustände in Schwyzer Schweinefabriken - und die Behörden tun nichts

von Erwin Kessler

KZ-ähnliche Zustände sind keine Ausnahme, sondern die Regel in der Schweinehaltung im Kanton Schwyz. Kein Wunder: Auf Anzeige hin unternehmen die Behörden

nichts. Der VgT hat Betriebe überprüft, welche vor ein paar Jahren angezeigt wurden: die gleichen grauenhaften Zustände. Was würde wohl der freiheitsliebende Tell sagen, wenn er die unschuldigen Tiere in seiner Heimat in derart

schrecklichen Gefängnissen dahinvegetieren sähe? Hat es sich gelohnt, für ein solches Volk zu kämpfen, das seine Freiheit und seinen Wohlstand zu schwersten Verbrechen gegen seine Mitgeschöpfe missbraucht?

mutete dieser sogleich Leute des "Tierschützers Kessler". Offenbar gibt es keine andere Tierschutzorganisation in der Schweiz, die den Missständen vor Ort nachgeht. Weil die Nutztiere eine wirtschaftlich und politisch starke Lobby haben und die Agro- und Fleischmafia in Regierung und Gerichten Rückhalt findet, werden die Nutztiere kläglich im Stich gelassen - wenn es den VgT nicht gäbe. Aber noch hat

Aufgefallen bei den Recherchen im Kanton Schwyz ist folgendes: Wo immer die Tierschützer des VgT auf den für die Missstände verantwortlichen Tierhalter stiessen, ver-

Aus dem Inhalt:

- **Tierquäler-Dorf Maur/ZH**
- **Zürcher Landwirtschaftsschule Strickhof als schlechtes Vorbild**
- **«Erfolg» der Genmanipulation: BSE-resistent, dafür Schlafstörungen**
- **Gedanken im KZ**
- **Schächten von Geflügel bleibt erlaubt**
- **Wie Migros die Konsumenten täuscht: Poulets und Truten**
- **Tierquälerei als Freizeitvergnügen: Familien-Fischen**
- **Artgerechte Haltung von Meer-schweinchen**



Schweinefabrik Albin Marty, Hüttenwies, Wangen SZ: Trotz Anzeige keine Verbesserungen.

Inhaltsverzeichnis

Grauenhafte Zustände in Schwyzer Tierfabriken - und die Behörden tun nichts	1
Tierschutz und die Zukunft der Landwirtschaft	5
Rinderwahnsinn auf den Menschen übertragbar	7
Tierquälerei als Freizeitvergnügen: Familien-Fischen	8
Die Macht der Juden: Schächten von Geflügel bleibt erlaubt ..	9
Kein Sex - dafür Folteropfer-Leichenfrass	9
Gedanken im KZ -Der jüdischen Bundesrätin Dreifuss zum Auswendiglernen empfohlen	10
Die Meinung links-jüdischer Fanatiker: Die meisten Schweizer sind Antisemiten, weil sie das Schächten ablehnen	10
Rassismusgesetz ist einseitiges Sonderrecht für Juden. Skandalöser Entscheid der Zürcher Bezirksanwaltschaft: Wenn Juden gegen Tierschützer und Christen hetzen, ist das nicht Rassismus	11
Warum nimmt das Schächten soviel Raum ein?	12
WELTWOCHEN unterstellt Eugen Drewermann Antisemitismus	12
VgT-Flugblatt-Aktion bei der WELTWOCHEN	13
Schächtfleisch-Importe	13
Leserbrief zum Schächten von H.Losa., Schlosswil	13
Die Verkülvung der Tiere, von Christa Blanke	14
Feuertod von 67 000 Schafen	14
Vegetarischer Menü-Tip: Kartoffel-Spinat-Gratin	15
Tierquälerei Intensiv-Schweinehaltung an der Zürcher Landwirtschaftsschule Strickhof	15
Artgerechte Haltung von Meerschweinchen	16
Tellington Touch Every Animal Methode, Vèrène Buschor ..	16
Wie Migros die Konsumenten mit Tierquälerei-Produkten täuscht . 3. Teil: Poulets und Truten	17
Buchempfehlung: «Auge um Auge» von Frédérique Leboyer	19
Boykott aller durch Tierquälerei erzeugten Konsumgüter ..	19
Der VgT vor 5 Jahren	20
Brigitte Bardot kritisiert das Schächten und wird darzn wegen «Rassismus» gerichtlich verfolgt	21
Tierquälerei-Dorf Maur ZH	22
Robin Hood, letzte Folge: Eine kühne Befreiung vom Galgen	22
Lieber Pariser als Hamburger - «Zum Aufkleben»	24

Fortsetzung von Seite 1:

Grauenhafte Zustände in Schwyzer Tierfabriken - und die Behörden tun nichts

es dieser Staat, der die gewerbsmässigen Tierquäler nicht bestraft, sondern subventioniert und den VgT mit kostspieligen Gerichtsverfahren, Hausdurchsuchungen und Willkürurteilen zu zermürben versucht, nicht geschafft, dass der Nichtvollzug des Tierschutzgesetzes vor der Öffentlichkeit völlig verborgen ablaufen kann, wie in den 80er Jahren, als es den VgT noch nicht gab.

Die folgenden Bilder zeigen typische Beispiele, keine Ausnahmen.

Schweine sind hochsensible, intelligente Tiere, vergleichbar mit Hunden. Wegen ihrer Intelligenz haben sie ein grosses Bedürfnis nach Abwechslung und Spielmöglichkeiten. Ich habe beobachtet, wie junge Schweine in tierfreundlichen Ställen im fröhlichen, übermütigen Spiel frisches Stroh in die Luft schleuderten und herumrannten. Abends bauen Schweine gerne ein gemeinsames Schlafnest. Sie schieben mit dem Rüssel das Stroh zusammen, machen ein weiches Nest und kriechen

gemeinsam hinein. Von Natur aus trennen Schweine Kot- und Liegeplatz streng; freiwillig liegen sie nicht in den eigenen Kot.

In tierquälerei Intensivhaltungen sind die Tiere gezwungen, ihr ganzes Leben in extremer Enge und Eintönigkeit zu verbringen. Spielverhalten betrachten die Tierforscher als Ausdruck von Wohlbefinden. In solchen Ställen sieht man die Tiere nie spielen, nie herumspringen. Sie sind apathisch geworden in der ausweglosen Situation. Zwischendurch vollführen ältere Schweine langanhaltend die gleichen stereotypen Bewegungen, zB Herumbeissen an den Käfigstangen. Diese neurotische Störung nennt man Stangenbeissen. Sie entsteht als Folge der extremen Langeweile in den völlig reizlosen engen Buchten, wo die Tiere lebenslanglich nur immer die kahlen Wände zu sehen bekommen. Sie sehen nie die Sonne, den Himmel, Pflanzen, Erdboden zum Wühlen. Immer nur den gleichen dunklen, feuchten, dreckigen Boden und

Fortsetzung Seite 5

Impressum

Die «VgT-Nachrichten» (VN) sind das offizielle Mitteilungsorgan des VgT und erscheinen zweimonatlich.

Jahres-Abonnement: 30 Fr

Inserate:

Fr3.- pro einspaltige Millimeterzeile.

Spaltenbreite: 49 mm

Verlag, Redaktion, Layout, Inserate- und Abonnement-Administration:

Dr Erwin Kessler, Präsident
VgT Verein gegen Tierfabriken Schweiz, 9546 Tuttwil,
Fax 052 378 23 62
Postcheckkonto 85-4434-5

VgT-Drucksachen und VN-Einzelhefte

erhältlich bei:
Heidi Breuss, Postfach, 9030
Abtwil Tel+Fax
071/311 31 04

Videos- und Dias-

Verleih:

Susanne Schweizer, Fachstr.
35, 8942 Oberrieden,
Tel+Fax: 01 / 720 85 83.

Abo- und Mitgliederbeiträge

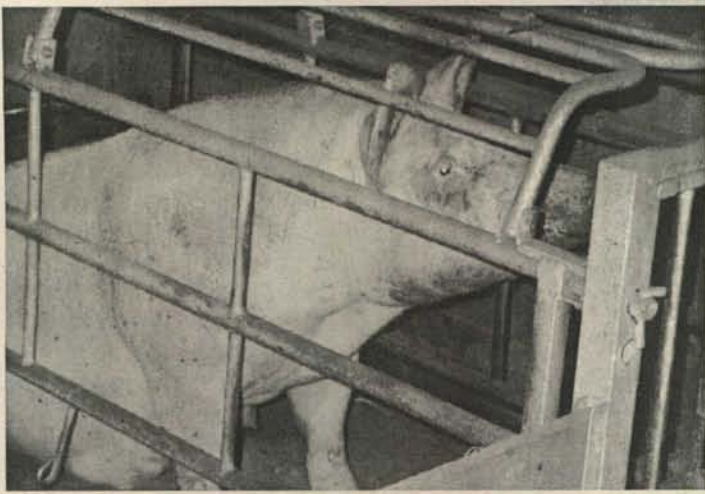
Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 100 Fr. (Abonnement «VgT-Nachrichten» inbegriffen), Passivmitglieder und Gönner freiwillige Spenden. Mindestbeitrag für Abonnement VgT-Nachrichten: 30 Fr. Im Namen der Tiere danken wir für grosse und kleine Unterstützungen jeglicher Art. Denken Sie bitte auch in Ihrem Testament an die wehrlosen, leidenden Tiere.

Der **Beitritt zum VgT** erfolgt formlos durch Einzahlung des Mitgliederbeitrages oder einer Spende auf Postcheck-Konto 85-4434-5. Einzahlungsscheine

und Probehefte sind erhältlich bei VgT, 9546 Tuttwil, Fax 052 378 23 62

Die VgT-Nachrichten (VN) werden allen Mitgliedern und Gönnern kostenlos zugestellt. Als gemeinnützige Organisation ist der VgT steuerbefreit, das heisst Spenden können von der Einkommenssteuer abgezogen werden. Spenden werden in der Regel nur auf speziellen Wunsch persönlich verdankt, da Zeit und Geld möglichst für die Tierschutzarbeit und nicht für administrative Umtriebe verwendet werden; darin unterscheidet sich der VgT bewusst von traditionellen Tierschutzvereinen.

VgT, CH-9546 Tuttwil



Oben: Schweinestall des Schwyzer Gemeinderates Thomas Schmid in Ibach: Mutterschweinen in den berüchtigten, tierquälerischen Kastenständen. Es ist jedoch nicht alles schlecht auf diesem Betrieb. So kommt der Muni mit den Kühen auf die Weide und die Kälber werden in Gruppen auf Stroh gehalten. Das hilft den Mutterschweine in den Folterkäfigen allerdings nichts.

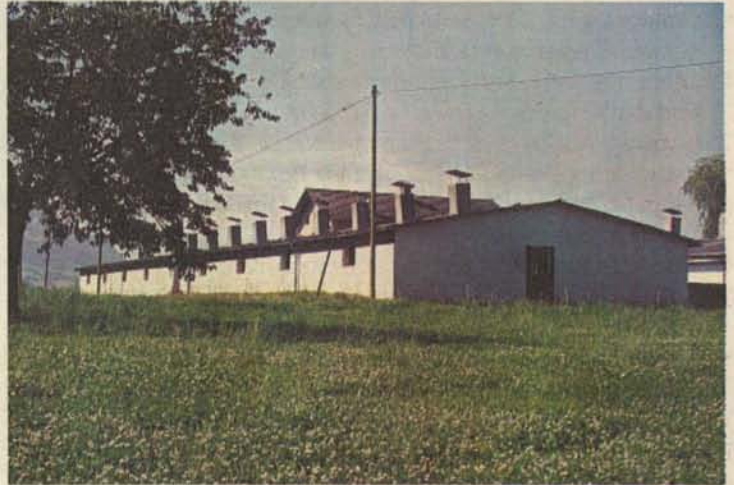
Unten: Gegenüber dem Schweinestall sieht es wesentlich vornehmer aus: Frau Schmid hoch zu Ross.



Eine gesetzeskonforme, artgerechte und trotzdem wirtschaftliche Schweinehaltung ist möglich, wie dieses Beispiel aus einem anderen Kanton zeigt.



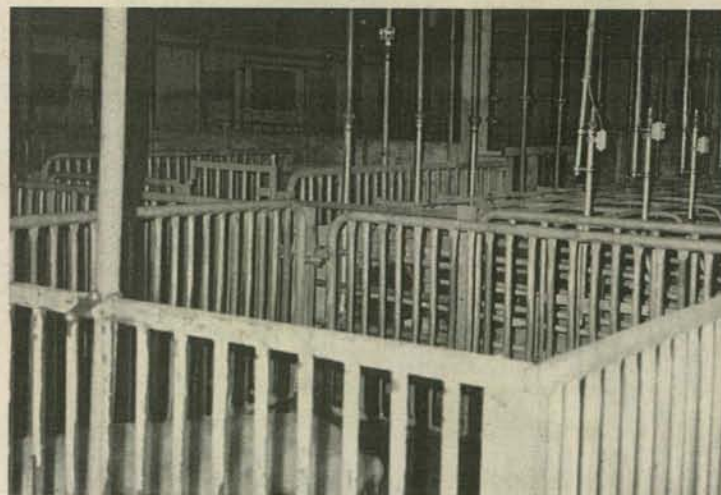
Schweinefabrik des Dominik Schuler, an der Chiemerstrasse in Immensee.



Oben: Schulers Tiere werden in völlig kahlen, monotonen Buchten auf dem nackten, einstreulosen Boden gehalten. Die gesetzlich vorgeschriebene Beschäftigungsmöglichkeit fehlt.

Unten: Schuler selbst wohnt etwas grosszügiger an sonniger Lage mit Seesicht in Küsnacht, Sagenweid 2:

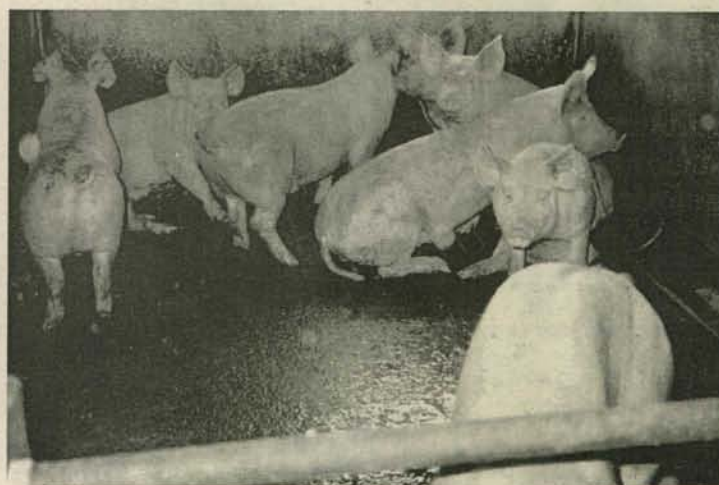




Molkerei Graf,
Grundstrasse,
Schwyz: Das
übliche Bild -
kahle, dreckige
Buchten.



Molkerei Graf,
Schwyz: Winziger
Betonauslauf -
warum nicht
grösser? Es hätte
Platz genug. Als
Alibi-"Beschäfti-
gung" für je ca 30
Schweine dieses
Stück Holz an
der Wand.



● Walter Kälin, Bennau (bei Einsiedeln), an abgelegnem Ort, wo kaum je ein Fremder und sowieso nie ein Schwyzer Tierschutzbeamter vorbeischaute: Schlimmer als ein KZ. Stall vollgepresst mit total kotverschmierten Schweinen. Diese Tiere, die nie freiwillig in ihren eigenen Kot liegen würden, müssen ihr ganzes Leben in einer den ganzen Boden bedeckenden Sauce aus Kot und Urin verbringen. Darin müssen sie liegen und schlafen. Beim Schlafen liegt ihre hochempfindsame Nase direkt in der Gülle. Darum sind sie bis über die Ohren kotverschmiert.

Schweine Stall der Molkerei Muotathal: Keine Beschäftigung, kein trockener Liegeplatz.

... ihr Leben im Halbdunkeln, in eintönigen feuchten Buchten, ohne jegliche Beschäftigung. Die gesetzlich vorgeschriebene Einstreu und Beschäftigung fehlt.



die kahlen Wände. Gemäss Tierschutzverordnung dürfen pro Quadratmeter zwei Schweine gehalten werden - soviel Platz brauchen sie gerade zum Stehen oder Liegen. Das Bundesamt für Veterinärwesen hat damals einfach die praxisüblichen tierquälereischen Haltungsbedingungen als "Vorschriften" in die Verordnung übernommen. Und dabei ist es bis heute geblieben. In dieser für die Tiere katastrophalen Situation nützen die Schwyzer Behörden nicht einmal die verbleibenden Möglichkeiten aus, um den Tieren wenigstens minimalste Erleichterungen in Form einer Beschäftigungsmöglichkeit und eines trockenen Liegeplatzes zu gewähren.

Fünfzehn Jahre Nichtvollzug des Tierschutzgesetzes haben gezeigt: Jede Hoffnung

auf Demokratie und Rechtsstaat zur Beseitigung dieses Tierelendes wäre eine Illusion. Der VgT hat schon alles versucht: Anzeigen an die Tierschutz- und an die Strafbehörden bewirken ebensowenig wie Petitionen an das Kantonsparlament und eine Aufsichtsbeschwerde an den Bund: Die Fleisch- und Agro-Mafia hat auch in diesem Kanton ihr Milliardengeschäft fest im Griff. Die Schwyzer Regierung hatte sogar die Kaltblütigkeit öffentlich zu erklären, sie werde von sich aus keine Ställe auf Einhaltung der Tierschutzvorschriften kontrollieren. Und wenn dann der VgT zur Selbsthilfe greift, unter Inkaufnahme von Hausfriedensbruchklagen in die Ställe geht, fotografiert und Anzeigen macht, geschieht auch nichts. Im Kanton Schwyz herrschen Zustände, als ob es

überhaupt kein Tierschutzgesetz gäbe.

Der einzige Lichtblick, welchen eine Tierschutz-Tour durch den Kanton Schwyz bietet, sind die immer wieder anzutreffenden stillgelegten Schweineställe. Der Trend weg vom Fleisch wirkt offensichtlich! In Dankbarkeit gegenüber der zunehmenden Zahl der Vegetarier gedenken wir all der erlösten Opfer, die früher auch in diesen Mastfabriken dahinvegetierten.

Die Schwyzer Behörden täuschen die Bevölkerung seit Jahren mit der Behauptung, sie würden sich ernsthaft um den Tierschutzvollzug kümmern. Zu diesen Täuschungen gehört auch die neueste, von der regierungstreuen Presse brav verbreitete Behauptung, in Sachen Tierhaltung habe "die Umstellung auf Integrierte Produktion IP einen wahren Schub an Verbesserungen ausgelöst". Tatsache ist dagegen, dass die IP gar keine besonderen Anforderungen an die Tierhaltung stellt! Für diese speziell subventionierte, aber weder tierfreundliche noch biologische Wirtschaftsweise würde die Bezeichnung "Intensiv Produktion IP" besser passen. IP wurde von der Agro-Lobby zusammen mit dem von ihr abhängigen Bundesamt für Landwirtschaft extra dazu geschaffen, um eine Umstellung auf eine tierfreundliche, ökologische schweizerische

Landwirtschaft vorzutauschen.

Eine weitere ständige Täuschung stellt die Behauptung dar, die Schwyzer Behörden gingen allen Tierschutzanzeigen sofort nach. Verschiedene Schweinefabriken, die wir schon vor Jahren angezeigt haben und wo die Missstände bis heute nicht behoben worden sind, beweisen indessen, dass im Kanton Schwyz nichteinmal die absolut ungenügenden, minimalistischen gesetzlichen Tierschutz-mindestvorschriften durchgesetzt werden. Die Behörden tun nur so! Sie gehen bei den angezeigten Betrieben vorbei und rapportieren alles als gesetzeskonform. Auf diese Weise erhalten die gewerbmässigen Tierquäler im Kanton für ihr grausames Tun laufend amtliche Persilscheine. Der zuständige Regierungsrat Inderbitzin hat seine Verwaltung offensichtlich nicht im Griff - oder will er unter dem Einfluss der Agro-Mafia gar nicht, dass mit dem Tierschutz Ernst gemacht wird?

Die Luzerner Zeitung und der "Bote" haben unsere Richtigstellung unterdrückt, ebenso wie sämtliche Bilder über die Zustände in Schwyzer Mastbetrieben und den Hinweis darauf, dass einige davon trotz Anzeigen nicht verbessert wurden. Nur die Mythen-Post hat unseren Bericht ungeschminkt veröffentlicht.

Fortsetzung Seite 6

Tierschutz und die Zukunft der Landwirtschaft

Aus einem Vortrag von Erwin Kessler an der Landwirtschaftlichen Winterhandelschule Flawil, Oktober 1996

Die heutige gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Ausbeutung und Misshandlung der Nutztiere zeigt viele Analogien mit der historischen Sklaverei in den amerikanischen Südstaaten. Die Abschaffung der Sklaverei wurde hauptsächlich von der Landwirtschaft, den Farmern und Plantagebesitzern, bekämpft, ähnlich wie sich heute die Agro-Lobby gegen

eine Verbesserung des Nutztierschutzes wehrt.

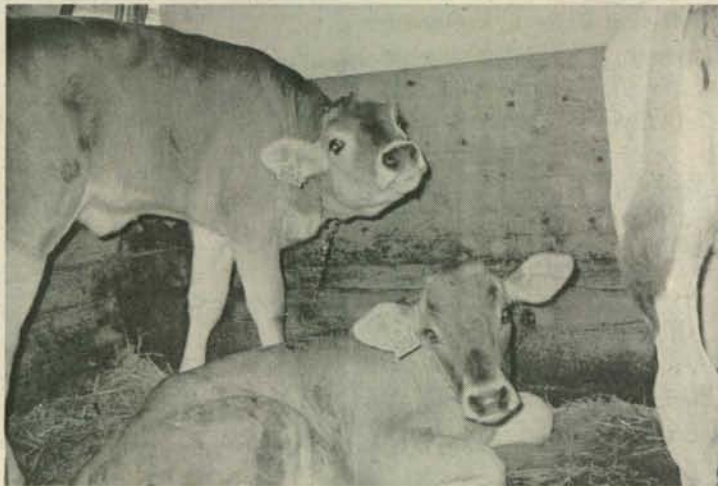
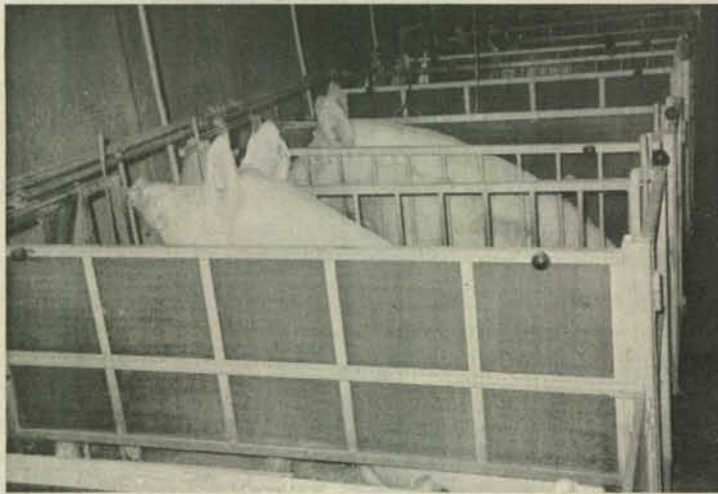
Die Argumente waren ähnlich: Die einheimische Landwirtschaft würde eingehen, wenn strengere Gesetze zum Schutz der Sklaven erlassen bzw die Sklaverei abgeschafft würde. Ohne diese billigen Arbeitskräfte sei die einheimische Landwirtschaft nicht mehr konkurrenzfähig.

kurrenzfähig.

Wie damals geht heute eine Spaltung durch die Gesellschaft: Die einen hielten Neger für blosse Arbeitstier, die zusammen mit dem Vieh versteigert wurden: Ein Rind, ein Neger, dann wieder ein Rind. In gleicher Weise wie die Qualitäten der zu versteigernden Tier geschildert wurden, wurden auch die Skla-

ven vorgestellt und ihre wirtschaftlichen Vorzüge - die Arbeitsfähigkeit - gepriesen. Wer sich in den Anfängen für die Sklavenbefreiung einsetzte, wurde derart beschimpft, bekämpft und verfolgt wie heute Tierrechtler: Es sei vermessenen, Neger und Weisse auf die gleiche Ebene zu stellen. Wer es wagte zu behaupten, eine Negermutter leide genau gleich

Joseph Ott Schibig in Küssnacht. Die Mutterschweine können sich in den Kastenständen nicht einmal umdrehen.



Oben: Molkerei Buttikon: Das übliche traurige Bild - ein KZ mitten im Dorf. Enge, dreckige Buchten, kein trockener, sauberer Liegeplatz, keinerlei Beschäftigung, als ob es kein Tierschutzgesetz gäbe. Die Behörden beurteilen immer alles als "gesetzeskonform". Den Konsumenten bleibt nur der Verzicht auf Fleisch.

Links: Auch das ist übler Schwyzer Tier-Alltag, aufgenommen in Brunnen: Junge, spielfreudige Tiere, die gerne herumspringen würden, Tag und Nacht an der Kette. Man beachte: Die Ketten sind so kurz, dass das Kalb nicht einmal den Kopf ganz aufrichten kann.

Fortsetzung Zukunft der Landwirtschaft

wie eine weisse Mutter, wenn man ihr das Kind wegnehme, der bekam etwa das gleiche zu hören, wie wenn wir Tierschützer heute fordern, dass Kälber langsam entwöhnt werden, anstatt dass sie der Mutter nach der Geburt brutal weggenommen werden.

Welcher Strukturwandel die Abschaffung der Sklaverei zur Folge hatte, ist mir nicht bekannt. Sicher waren diejenigen Betriebe besser dran, welche schon vorher die Zeichen der Zeit erkannt hatten und nicht von Sklavenarbeitern abhängig waren. Heute sind es die Biobetriebe, die lange verlacht und benachteiligt wurden und heute plötzlich im Vorteil sind. Diese Entwicklung wird weitergehen. Leider gehören viele Landwirtschaftspolitiker zu jenem konservativen Kreis, welcher voll in die tier- und umweltfeindliche

konventionelle Landwirtschaft investiert haben. Solange diese noch das Sagen haben, bleiben Tierschutz und Landwirtschaft noch auf Konfrontationskurs und das Ansehen der Landwirtschaft wird weiter geschädigt. Da nützt Brunch auf dem Bauernhof und ähnliches wenig. Ein paar Vorzeigebetriebe genügen nicht, um das Vertrauen der Konsumenten zurückzugewinnen, und wer einmal auf vegetarische Ernährung umgestellt hat, wird nicht wieder zum Fleischesser.

Ich glaube, dass der Durchbruch des Tierschutzes vielleicht keinen Bürgerkrieg wie bei der Sklavenbefreiung braucht, aber jedenfalls geht es offensichtlich nicht ohne heftigste gesellschaftliche Auseinandersetzungen. Wir sind mitten drin in einem historischen Wandel in der Einstellung zum Tier. Die Befreiung der Tiere aus der gewerbsmässigen Ausbeutung

ist im Gang. Je länger die Landwirtschaftspolitiker sich dieser unaufhaltsamen Entwicklung entgegenstellen, umso grösser wird der Schaden für die Landwirtschaft sein. Mit Bauernprotesten auf dem Bundesplatz und mit Landfriedensbruch lässt sich dieser Schaden nicht wieder beseitigen. Wir sind heute nahe an dem Punkt, wo die Öffentlichkeit nicht mehr bereit ist, die Landwirtschaft überhaupt noch irgendwie zu subventionieren. Man kann die Steuerzahler nicht jahre- und jahrzehntelang dazu zwingen, Tierquälerei und Umweltzerstörung zu subventionieren, ohne dass mit solchen Subventionen eines Tages radikal Schluss gemacht wird.

Durch die seit Jahren andauernden, nicht endenden Skandale um Nutztiere, Fleisch und Eier ist der Trend zum Vegetarismus massiv beschleunigt worden. Der VgT setzt heute voll auf

diese Entwicklung, weil damit für den Nutztierschutz weit mehr erreicht wird als durch halbbratige Markenlabels, mit denen die Konsumenten ständig neu betrogen werden. Der Trend zum Vegetarismus bedeutet aber nicht, dass keine Landwirtschaftsprodukte mehr konsumiert werden: wer kein Fleisch isst, isst dafür mehr pflanzliche Lebensmittel.

Schon vor Jahren, als der Bauernverband alle Fortschritte im Tierschutz bekämpfte, wie heute immer noch, habe ich gesagt: Entweder wird mit dem Tierschutz ernst gemacht, oder ihr könnt Eure Ware eines Tages selber essen.

Heute sind wir soweit, wie kürzlich eine Umfrage gezeigt hat: Die Bauern essen mehr Fleisch als früher, die ganze übrige Bevölkerung aber weniger.

Jetzt endgültig bewiesen:

Rinderwahnsinn auf den Menschen übertragbar

Am 24. Oktober 1996 berichteten einige Tages-Zeitungen in einer winzigen Meldung(!), die wohl nicht viele Leser erreicht hat, dass britische Wissenschaftler jetzt den direkten Beweis für die Übertragbarkeit des Rinderwahnsinns (BSE) auf den Menschen gefunden haben. «Fest steht nun,» - so die Zeitung CASH - «dass der Konsum von Rindfleisch nicht mehr absolut risikolos ist. Der führende Prionen-Forscher Adriano Aguzzi von der Universität Zürich: «Noch offen ist, ob der BSE-Erreger sich auch im Fleisch und in der Milch befindet. Zwar wurde er in bisherigen Versuchen nie dort gefunden, es gibt aber ein Restrisiko, sich über den Verzehr von Fleisch und Milch mit BSE anzustecken.» Lange haben die Gesundheitsbehörden die These verbreitet, Fleisch und Milch von Kühen sind selbst dann für Menschen ungefähr-

lich, wenn die Tiere vom Rinderwahnsinn befallen sind. Diese These ist nun ins Wanken geraten. Aguzzi hält das Mästen von Hühnern und Schweinen mit den sterilisierten Schlachtabfällen «aus theoretischen Gründen», wie er betont, «nicht als völlig bedenkenlos».

Weiter aus dem CASH-Interview mit Aguzzi:

CASH: Sie aber haben schon früher erklärt, dass Sie nie von einer BSE-kranken Kuh Milch trinken würden.

Aguzzi: Absolut. Davon würde ich auch Ihnen abraten.

CASH: Die Erreger können aber erst nach Jahren, wenn die Seuche ausgebrochen ist, nachgewiesen werden. Demnach wissen Sie gar nicht, ob die Milch, die Sie trinken, von einer gesunden oder einer BSE-infizierten Kuh

stammt.

Aguzzi: Vollkommen richtig. Ich möchte aber zu bedenken geben, dass beispielsweise die Übertragung der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit, die mit BSE vergleichbar ist, über Blut nie nachgewiesen werden konnte. Das heisst doch, dass Blutkonserven von CJK-Patienten höchstwahrscheinlich unbedenklich sind. Nun frage ich Sie: Würden Sie trotzdem eine Transfusion mit Blut eines CJK-Patienten zulassen?

CASH: Nein, nie.

Aguzzi: Na also!

CASH: Wer also das Risiko möglichst gering halten möchte, an BSE zu erkranken, darf keine Milch mehr trinken, da wir nicht wissen, welche Kühe gesund und welche infiziert sind und wo die Erreger überall vorkommen.

Aguzzi: Im Prinzip ist diese Überlegung ganz richtig. Wir müssen aber zwischen zwei Tatsachen abwägen: Einerseits haben wir ein wertvolles Nahrungsmittel [??? Anm d Red], andererseits ein kleines Risiko, dass es den BSE-Erreger enthält.

CASH: Seit Ende 1990 wird in der Schweiz Rindern und Kühen kein Tierkörpermehl mehr verfüttert. Für Hühner und Schweine gilt dieses Verbot nicht. Wenn die Rinderseuche auf den Menschen übertragbar ist, erscheint es uns logisch, dass auch Hühner und Schweine von BSE nicht verschont bleiben.

Aguzzi: Ich muss zugeben, dass ich das Verfüttern von Tierkörpermehl an Hühner und Schweine aus theoretischen Gründen nicht als völlig bedenkenlos erachte. Denn wir wissen, dass verschiedene Tiere in Zoos, Antilopen, Paviane und Schimpansen, aber auch Hauskatzen über Tierfutter angesteckt wurden. Im Labor erkrankten nach BSE-Injektionen auch Schweine am Rinderwahnsinn, allerdings nur unter Extrembedingungen.

CASH: Wie lange dauert es vom Zeitpunkt einer Infektion bis zum Ausbruch der Krankheit?

Aguzzi: Es kommt ganz auf die Tierart an. Wir gehen von durchschnittlich fünf bis sechs Jahren aus. Es könnten aber auch dreissig sein.

CASH: Hühner und Schweine werden früher geschlachtet. Ihre Lebensdauer ist also zu kurz, als dass die Seuche ausbrechen könnte.... Sind Hühner und Schweine kein Gefahrenpotential für Rinderwahnsinn?

Aguzzi: Die Gefahr kann nicht quantifiziert werden, da sie unterhalb der Nachweisgrenze liegt.

Die (genmanipulierte) Kuh der Zukunft:

BSE-resistent, dafür Schlafstörungen

Das Gruselkabinett gentechnisch erzeugter leidender Krüppel und Monster rückt näher: Der agrotechnokratische Irrsinn, der zum Rinderwahnsinn geführt hat, soll - wenn es nach der technik-gläubigen Begeisterung der Forscher an der Uni Zürich geht - bald mit einem anderen Irrsinn ausgetilgt werden.

Im Laborversuch mit Mäusen ist es gelungen, ein bestimmtes Gen zu entfernen, wonach die Mäuse nicht mehr mit BSE angesteckt werden konnten. Dieses Gen kommt bei allen Tieren und Menschen vor. Das zeige - so der BSE-Forscher Adriano Aguzzi von der Uni Zürich -, dass dieses Gen eine wichtige, wenn auch "noch unbekannte Funktion" habe.

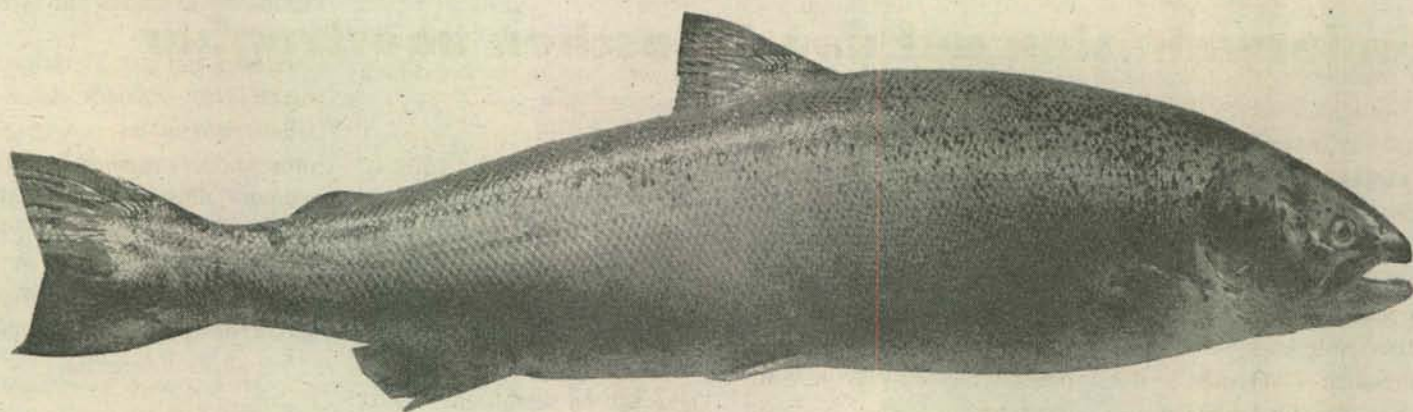
Bei den solchermassen genveränderten, BSE-resistenten Mäusen wurden Schlafstörungen festgestellt (CASH Nr 43, 25. Okt 96).

Was müssen die BSE-resistenten Turbo-Kühe der Zukunft wohl ausser Schlafstörungen sonst noch alles hinnehmen, wenn ihnen dieses Gen genom-

men wird, dessen Funktion noch unbekannt ist?

Der VgT empfiehlt, der Werbung "Milch und Butter - Naturprodukte" nicht zu glauben. Unsere Gegenwerbung lautet: Pflanzenmargarine statt Butter - gesünder und preisgünstiger.





Nicht nur die Spanier mit ihren Stierkämpfen, auch Schweizer betreiben Tierquälerei als Freizeit-Vergnügen: Familien-Fischen

von Erwin Kessler

Wenige hundert Meter jenseits der Schweizer Grenze bei Oberriet, in Meiningen/Voralberg, befindet sich der **Güfel-Weiher** - beliebtes Ausflugsziel von unsportlichen Fischern sowie Familien, die mit ihren Kleinen auch gerne mal einen hilflos an der Angel zappelnden Fisch aus dem Wasser ziehen möchten, ohne lange zu warten: von den rund 1000 Forellen im Weiher beisst bald einmal einer an. Gestern Samstag, den 26. Oktober, habe ich anlässlich eines von einer St Galler Gratis-Zeitung organisierten Preisfischens gefilmt, wie da ohne die leiseste Ahnung von weidgerechtem Fischen und auch ohne Anleitung Forellen völlig dilettantisch gelandet werden. Anstatt den Fisch mit dem Kescher (Unterfangnetz) aus dem Wasser zu tragen und sofort mit einem kräftigen Schlag zu töten, werden die Fische mit dem Haken im Schlund unbeholfen und lachend an der Angelschnur herumgetragen. Dann wird der Haken aus dem Rachen operiert, bevor mit untauglichen Schlägen immer wieder auf den zappelnden Fisch eingeschlagen, zwischendurch mal fallen gelassen, dann schliesslich ins Gras geworfen oder in einen Plastiksack gesteckt, wo viele dieser misshandelten Tiere immer wieder hochspringen.

Eine Fischerin hat versucht, den im Plastiksack erneut zappelnden Fisch mit Schlägen auf den Sack besser zu betäuben.

Ein kleines, etwa 5-jähriges Mädchen hat - auf Video festgehalten - mit seinen beiden kleinen Händen einen zappelnden Fisch gepackt, den der Vati durch Schlagen gegen einen Baum so liederlich betäubt hat, dass er nach einer Weile infolge seiner wilden Bewegungen aus dem am Boden liegenden Sack herausfiel. Mit erfolgreich anerzogenem Sadismus bestaute es den sich in Todesangst wehrenden Fisch, der zwischendurch immer wieder zu Boden fiel. Dies alles in Sichtweite dieses Vaters, der bereits gierig auf die nächste Beute - zahme Zuchtfische - wartete.

Solch unsachgemässes, tierquälerisches Fischen ist an diesem Weiher, wo kaum echte Fischer hingehen - man kann die Angelausrüstung einfach mieten - ganz normal. Ich wusste jeweils kaum, wo mit der Videokamera hinschwenken, weil in nächster Nähe gleichzeitig überall solche Tierquälerei abließ.

Der Güfelweiher hat eine Wasserfläche von 7000 Quadratmeter - gerade etwa die Grösse eines Fussballfeldes. Darin

schwimmen nach Angabe des Besitzers 1000 bis 1200 Forellen. Von März bis Oktober werden zweimal wöchentlich "fangfertige" Zuchtfische zugesetzt, damit der Bestand trotz des laufenden Ausfischens konstant bleibt. Die Fische werden zweimal gefangen: einmal mit dem Netz aus dem Zuchtbecken, dann nochmals zum Vergnügen mit der Angel aus dem Weiher. In Deutschland ist dies ausdrücklich verboten, weil einem Tier nicht ohne vernünftigen Grund Leid zugefügt werden darf. Ein zweimaliges Fangen, das nur dem Vergnügen, nicht der Nahrungsbereitung dient, erachtet die Deutsche Rechtsprechung als unvereinbar mit dem Tierschutzgesetz. In der Schweiz gilt sinngemäss das gleiche. Die Schweizer müssen aber ihrem sadistischen Freizeitvergnügen nicht deshalb im nahen Voralberg nachgehen, weil diese Tierquälerei in der Schweiz verboten ist. Wie fast alle anderen Tierquälereien wird auch diese von den Behörden toleriert: **Am Blausee im Berner Oberland** gibt es ein ganz ähnliches Familien-Fischen. Wir haben im August 1996 dagegen Anzeige erstattet, ohne dass sich bisher etwas verändert hätte. Diese Anzeige enthält folgende Begründung:

Väter, selten Mütter, die selbst nichts vom Fischen verstehen, versuchen ihren Kleinsten - gezwungen lachend - beizubringen, wie lustig es ist, einen hilflosen Fisch in Todesangst an der Angel zappeln zu sehen und ihn totzuschlagen. Dass irgendwann einmal einer anbeisst, bevor die Geduld des Kleinen zu Ende geht, ist gewiss: Der Teich ist voller Fische. Wo immer die Angel hineintaucht, sind Fische., überall nichts als Fische.

Alle diese Fische wurden schon einmal gefangen, aus dem Aufzuchtbecken herausgefischt und im Ausfischteich wieder ausgesetzt. Jedes Fangen und Transportieren von Fischen ist mit Todesangst, Schleimhautverletzungen, Schmerzen und Leiden verbunden. Ein Tier unnötigerweise zweimal zu fangen, nur aus Spass, das verstösst ganz klar gegen das Tierschutzgesetz: «Niemand darf ungerechtfertigt einem Tier Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen oder es in Angst versetzen» (Artikel 2). Von ungerechtfertigten Schmerzen, Leiden und Schäden bekommen die Fische im Blausee jede Menge: Wenn ein Fisch anbeisst, geht die meist dilettantische, qualvolle Prozedur los: Er wird an Land gezogen, meistens ohne Hilfe eines Keschers,

dort am Angelhaken über den scharfkantigen Splitt des Weges gezogen und liegengelassen bis der strahlende, des Fischens unkundige «Fischer» überlegt hat, was er nun tun soll. Indessen zappelt und windet sich der Fisch und fällt mit seiner empfindlichen Haut und seinen lidlosen Augen immer wieder auf den scharfkantigen Splitt, die schmerzende Angel im Rachen. Schliesslich versucht der Fischer, ihm die Angel herauszuwürgen, was oft lange dauert, besonders ohne Erfahrung. Hat er das endlich geschafft, legt er den Fisch wieder hin und geht auf die Suche nach dem Rundholz, das irgendwo herumliegt,

zum Töten der Fische, oder er irrt mit dem zappelnden Fisch in der Hand oder noch am Haken herum und schlägt ihn dann auf dem Tisch beim Aufsichtshäuschen endlich tot - aber nicht etwa mit einem kräftigen Schlag. Erwachsene wie kleine Kinder trommeln zaghaft, dafür mit Dutzenden von Schlägen auf den immer noch lebenden Fisch ein. Andere - so haben wir es auf Videofilm aufgezeichnet - werfen die lebenden Fisch einfach in einen Eimer: halbvoll mit zuckenden Forellen, die langsam ersticken.

Und bei Alldem schaut die «Aufsicht» der Blauseeverwaltung einfach zu; sie hat offen-

sichtlich nur eine Aufgabe: Kasieren. Während den vielen Stunden, die ich dort beobachtete, ist die Aufsicht bei diesen ständigen Tierquälereien kein einziges mal eingeschritten, auch nicht rein informativ. Die Aufsicht ist offenbar nur dazu da aufzupassen, dass jeder Fischer seinen Fang redlich wiegt und an der Kasse bezahlt.

Nach Artikel 22 des Tierschutzgesetzes ist verboten: «...das Töten von Tieren aus Mutwillen, insbesondere das Abhalten von Schiessen auf zahme oder gefangengehaltene Tiere». Am Blausee wird zwar nicht geschossen, aber es werden zahme, gefangene Fische aus

Mutwillen geangelt. Aber wen kümmerts: es sind ja nur Tiere.

Österreich hat kein Tierschutzgesetz. Nur einzelne Länder haben mehr oder weniger untaugliche Landestierschutzgesetze. Die tierschutzrechtliche Situation in Vorarlberg ist mir nicht bekannt - es ist ja auch egal: mit oder ohne Tierschutzgesetz ist die geduldete Tierquälerei die gleiche.

Anmerkung:

Der St Galler Gratis-Anzeiger, welcher dieses tierquälereische Preisfischen veranstaltet, zeigt seine tierversäuernde Einstellung auch damit, dass er den VgT boykottiert, seit wir das grausame Schächten (rituelles Schlachten ohne vorherige Betäubung) kritisieren.

Die Macht der Juden:

Das grausame Schächten von Geflügel bleibt erlaubt

In der Vernehmlassung zur laufenden Revision der Tierschutzverordnung war das vorgesehene Schächtverbot für Geflügel völlig unbestritten.

Nun haben es jüdische Kreise mit sozialdemokratischer Unterstützung innert weniger Tagen geschafft, dass dieses Schächtverbot gestrichen wird: Gemäss einer von der sda verbreiteten Meldung hat das Bundesamt für Veterinärwesen nach Intervention jüdischer

Kreise sofort erklärt, es werde dafür sorgen, dass das Schächten von Geflügel weiterhin uneingeschränkt möglich bleibe, obwohl es keine Zweifel daran gibt, dass diese Grausamkeit von einer grossen Mehrheit der Schweizer Bevölkerung abgelehnt wird. Die Juden werden damit bald erneut Grund haben zum Wehklagen, man werfe ihnen vor, sie seien selber schuld für antisemitische Tendenzen. Wer

sich derart für primitivste Tierquälerei - und erst noch in gotteseblästernder Weise als religiöse Handlung ausgegeben - einsetzt, der verdient nach meiner Überzeugung tatsächlich nichts anderes als tiefe Verachtung. Ob diese Verachtung dann als Antisemitismus verschrien wird, interessiert mich mittlerweile nicht mehr.

Wenn der Begriff «Antisemitismus» heute nur noch bedeutet, ein grausames, pervers-religiö-

ses jüdisches Ritual abzulehnen, dann ist Antisemitismus nichts Negatives mehr, sondern eine gesunde Haltung der überwiegenden Mehrheit der nicht-jüdischen Bevölkerung.

Klarzustellen bleibt, dass ein solcher Antisemitismus rein gar nichts mit Rassismus zu tun hat, auch wenn gewisse Antirassismus-Neurotiker dies nicht unterscheiden können.

Erwin Kessler

Orthodox-jüdische Doppelmoral:

Kein Sex - dafür Folteropfer-Leichenfrass

Jüdisch-orthodox bedeutet: kein Kino, kein Sex vor der Ehe. Einige Jugendliche empfinden die streng reglementierte Glaubensgemeinschaft als unerträgliches Gefängnis und wagen den Ausbruch: Erstes Hindernis: Wo gibt's ein Paar Jeans?

Seit fünf Jahren versucht die in Jerusalem ansässige Organisation Hillel Religionsaussteigern mit psychologischer und praktischer Unterstützung beizustehen.

Ich bin überzeugt: Würde eine nicht-jüdische Glaubensge-



meinschaft derart Jugendliche unter Zwang setzen und so perversen Ritualen wie Schächten

huldigen, wären die Medien voller kritischer Berichte über diese gefährliche Sekte. Aber

von Erwin Kessler

eben: Juden sind tabu, was immer sie auch tun. Keine andere Interessengemeinschaft hat es in diesem Staat - wo laut Verfassung alle Schweizer vor dem Gesetz gleich sind - geschafft, für sich ein Sonderrecht gesetzlich zu verankern, wie die Juden mit dem Antirassismus-Gesetz.

Sex oder kein Sex - das ist grundsätzlich Privatsache. Hier tritt aber eine für die Tiere verhängnisvolle Doppelmoral an den Tag: Natürlicher Sex soll unmoralisch sein, Tierquälerei jedoch «religiös».

Gedanken im KZ

Der jüdischen Bundesrätin Dreifuss, welche das grausame Schächten in Schutz nimmt, zum Auswendiglernen empfohlen

Das Folgende wurde im KZ Dachau inmitten aller erdenklichen Grausamkeiten geschrieben. Es wurde heimlich in einer Krankenbaracke aufgezeichnet, in der ich während meiner Erkrankung untergebracht war; zu einer Zeit als der Tod tagtäglich nach uns griff und wir zwölf Tausend von uns innerhalb vier-einhalb Monaten verloren.

Lieber Freund,

Du hast mich gefragt, warum ich kein Fleisch esse, und Du wunderst Dich über die Gründe meines Verhaltens. Vielleicht denkst Du, ich habe einen Schwur geleistet - eine Art Reue - mit dem ich mich der großen Freude Fleisch zu essen entsage. Ich weigere mich Tiere zu essen, weil ich mich nicht von anderen Lebewesen, die gelitten haben und getötet wurden, ernähren kann. Ich weigere mich dies zu tun, weil ich selbst so schmerzreich gelitten habe, daß ich den Schmerz anderer fühle, wenn ich mich meiner eigenen Lei-

den erinnere. Ich fühle mich glücklich, da niemand mich verfolgt; warum soll ich andere Lebewesen verfolgen oder der Grund ihrer Verfolgung sein?

Ich fühle mich frei, da ich kein Gefangener bin; warum sollte ich der Grund dafür sein, andere Lebewesen zu Gefangenen zu machen und sie ins Gefängnis zu bringen? Ich fühle mich glücklich, da mir keiner ein Leid zufügt; warum sollte ich anderen Lebewesen Leid zufügen oder der Grund dafür sein, daß ihnen Leid zugefügt wird? Ich fühle mich glücklich, da niemand mich verletzt; warum sollte ich andere Lebewesen verletzen oder töten oder der Grund dafür sein, daß sie zu meiner Freude und Bequemlichkeit verletzt oder getötet werden. Diese Lebewesen sind kleiner und hilfloser als ich es bin, aber kannst Du Dir einen vernünftigen Menschen mit edlen Gefühlen vorstellen, der bereitwillig diese Tatsache als Grund benutzt, das Recht für sich in Anspruch

nimmt, die Schwäche oder die geringere Grösse auszunutzen? Glaubst Du nicht, daß es gerade des Grösseren, des Stärkeren, des Mächtigeren Pflicht ist, die schwächeren Lebewesen zu schützen, statt sie zu verfolgen, statt sie zu töten? "Adel verpflichtet" und ich möchte in einer edlen Weise handeln. Ich glaube, dass Menschen so lange getötet und gefoltert werden, solange Tiere gequält und getötet werden. Aus dem gleichen Grund wird es weiterhin Kriege geben. Der Grund liegt darin, dass das Töten an kleinen Objekten geübt und perfektioniert wird - moralisch und technisch gesehen. Es ist höchste Zeit, über die vielen kleinen und grösseren Gewalttaten und Gemeinheiten, die wir selbst begehen, entrüstet zu sein. Da es viel einfacher ist, kleine Schlachten zu gewinnen, statt grosse, denke ich, sollten wir erst versuchen, unsere Bereitschaft gegenüber kleinen Gewalttaten und Gemeinheiten zu verringern. Sie vermindern

oder besser noch sie ein für alle Mal zu überwinden. Dann wird die Zeit gekommen sein, in der es uns leichter fallen wird zu kämpfen, so dass wir sogar die gewaltigen Verbrechen überwinden können.

Ins Deutsche übersetzter Auszug aus dem Essay "Animals, My Brethren", von Edgar Kupfer-Koberwitz, publiziert in der israelischen Tierschutz-Zeitschrift "Anima" ..

Edgar Kupfer-Koberwitz war 1940 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert worden. In seinen letzten drei Jahren in Dachau war er in der Verwaltung der Lagerhallen des Konzentrationslagers beschäftigt. Diese Stelle ermöglichte es ihm, ein geheimes Tagebuch mit Hilfe gestohlener Papierstreifen und Bleistiftstummeln zu führen. Er vergrub seine Aufzeichnungen und barg sie wieder, nachdem Dachau am 29. April 1945 befreit wurde.

Die Meinung links-jüdischer Fanatiker:

Die meisten Schweizer sind Antisemiten, weil sie das Schächten ablehnen

Aus einem Interview in der linksextremen Wochenzeitung WoZ vom 1.3.1996, mit dem Titel «Antisemitismus in der Schweiz tief in der Volksseele verankert.»

Frage der WoZ an David Rothschild, Vizepräsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes: «Aus Ihren Äusserungen könnte man den Schluss ziehen, dass es im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts in der Schweiz keinen manife-

sten, politisch relevanten Antisemitismus mehr gibt.»

Rothschild: Wir haben in der Schweiz beispielsweise seit 1892 ein Schächtverbot. Das verunmöglicht uns, die Tiere so zu schächten, wie die Religion es vorschreibt. Obwohl es wissenschaftliche Beweise gibt, dass das Töten durch die Schächtmethode für das Tier nicht grausamer oder weniger human ist als eine andere Methode. Trotzdem ist es

nicht möglich, diese Benachteiligung aus der Welt zu schaffen. Eine Aufhebung des Gesetzes würde in einer Volksabstimmung mit dem Vorwand der Tierquälerei abgelehnt. Das ist ein Beispiel eines latenten Antisemitismus.»

WoZ: «Ist das Schächtverbot die letzte antisemitische Institution?»

Madeleine Dreyfus: Reicht das nicht mit dem Schächt-

verbot? Möchtet ihr noch mehr? Ist das nicht schon zuviel?»

Anmerkung: Bei den zitierten «wissenschaftlichen Beweisen» für die angebliche Schmerzlosigkeit des Schächtens handelt es sich um Parteigutachten jüdischer Schächtfanatiker, die im Gegensatz stehen zur Auffassung sämtlicher Tierschutzorganisationen und unabhängiger Fachleute. Jedenfalls wissen wir jetzt endlich, was Antisemitismus genau ist: das Ablehnen einer primitiven, fanatisch-religiösen Tierquälerei. Soweit das Schächtverbot überhaupt gilt (nicht für Geflügel), wird es einfach durch Import von Schächtfleisch umgangen. EK

Rassismusgesetz ist einseitiges Sonderrecht für Juden

Wenn Juden gegen Tierschützer und Christen hetzen, ist es nicht Rassismus

von Erwin Kessler

In seinem Buch "Die Antwort" (Aristoteles-Verlag) äussert sich der Jude Bruno Cohn aufhetzerisch, in einer gegen die Menschenwürde verstossenden, herabsetzenden Weise gegen das Christentum und gegen das Schweizervolk:

Seite 369: "... **das Christentum hat es sich ja recht einfach gemacht. Es ignoriert die bösen Dinge dieser Welt** und versteht sich fernab von allem Bösen als der Lichterglanz des Guten."

Seite 372: "... begann die vorprellende Tierschutz-Bewegung, ich denke hier an die Schweiz, das Schächten ohne vorherige Betäubung in Frage zu stellen, was angesichts des mangelnden Sinnes für Proportionen oft nur als gegen die Juden gerichtete Schikane empfunden wurde."

Seite 376: "Dieser in der **unrühmlichen schweizerischen Rechtsgeschichte** allgemein als 'Schächtartikel' ... bekannt gewordene Paragraph des Grundgesetzes war ein recht plumper Angriff auf die Juden..."

Seite 377, auf die Schweiz bezogen: "... **ein geistig eher rückschrittliches Volk...**"

Seite 376 schliesslich wird unterstellt, **Rabbi Meir ben Baruch von Rothenburg hätte es eher verdient, Schweizer Nationalheld zu sein, als Wilhelm Tell.**

Am 26. Mai 1995 habe ich namens des VgT bei der Bezirksanwaltschaft Zürich Anzeige wegen Rassismus erstattet und die Beschlag-nahme dieses jüdischen Hetzbuches von Cohn beantragt.

Die Bezirksanwaltschaft hat die Untersuchung eingestellt mit der Begründung, es handle sich um ein wissenschaftliches, differenziert argumentierendes Buch und einzelne Aussagen müssten im Zusammenhang beurteilt werden. Deshalb sei der Tatbestand des Rassismus nicht erfüllt. Dies hätte ich auch selbst merken müssen. Die Anzeige sei deshalb leichtfertig erfolgt, weshalb die Verfahrenskosten von Fr 715.10 mir auferlegt werden.

Die oben zitierten herablassenden Äusserungen über das Christentum und das Schweizervolk sollen also "wissenschaftlich" und "differenziert", nicht rassistisch sein. Fadenscheiniger geht es ja wohl nicht mehr, denn umgekehrt hat das Bezirksgericht Zürich in einem kürzlichen Verfahren gegen die WoZ einzelne meiner Sätze zum Schächten völlig aus dem Zusammenhang gerissen beurteilt, mein Anliegen und den ganzen Text - worin es klar und deutlich nur um Tierschutz ging - völlig ausser Acht gelassen, und behauptet, diese (aus dem Zusammenhang isolierten Sätze) würden "die Juden ansich" herablassend kritisieren.

Beim Vollzug des Antirassismusgesetzes kommt es offensichtlich nicht darauf an, **was** gesagt wird, sondern **wer** etwas sagt. Während vorgegeben wird, mit diesem Gesetz die Diskriminierung zu bekämpfen, wird es selbst zu einem Instrument für staatliche Diskriminierungen und Repressionen gegen politische Minderheiten - vom VgT bis zur Freiheitspartei (vgl das kürzlich ergangene lächerliche St-Galler-Urteil und das neue, noch lächerlichere Verfahren gegen NR Scherrer - übrigens nicht

mein Freund, sowenig wie die FP überhaupt).

In der kurzen Zeit seit Inkrafttreten des Antirassismusgesetzes haben es die jüdische Bundesrätin Dreifuss und die Justiz bereits geschafft, durch ihren masslos übersteigerten Kampf gegen Rassismus den Tatbestand des Rassismus zu einem Kavaliersdelikt, vergleichbar mit einer Parkbusse, zu entwerfen: Selbst völlig harmlose, ungeschickte und geschmacklose Äusserungen führen bereits zu Strafverfahren wegen Rassismus ebenso - wie ich vorausgesehen habe - tierschützerische Kritik des grausamen und primitiven Schächtens.

Diese gedankenlose Verwässerung des Rassismus-Begriffs zeigt deutlich, dass es den Drahtziehern und ihren Marionetten nicht um Rassismus geht, sondern um politische Macht - um noch mehr jüdische Macht, als ob die Juden in der Schweiz verfolgt, schwach und hilflos wären ohne solche Sonderrechte.

Das Ansehen der Juden wird durch diese Machenschaften jedenfalls nicht verbessert, auch die Toleranzbereitschaft nicht. Was man im privaten Kreis zum Thema Rassismus und Schächten zu hören bekommt, ist etwas völlig anderes, als was die Medien widerspiegeln. Das war schon vor der Abstimmung über dieses Gesetz so. Das knappe Ergebnis derselben stand denn auch in völligem Widerspruch zur Unisono-Befürwortung durch Bundesrat und praktisch sämtliche Medien und Parteien. Noch heute haben links-jüdische Journalisten nichts anderes im Sinn, als sich für diese Schlappe an mir zu rächen.

Und trotzdem werde ich es immer wieder sagen: *Wenn Juden Tiere ohne vorherige Betäubung schlachten (= schächten) oder diese Grausamkeit finanziell oder verbal unterstützen, dann sind sie um nichts besser, als ihre früheren Nazi-Henker!*

Rabbiner Prof Dan Cohn-Scherbok im Dokumentarfilm «Der Mensch und die anderen Tiere» über eine Tiertransport-Szene :

Die Ähnlichkeit zwischen dieser Szene und jenen der Jahre, in welchen Juden in Viehwaggons zu ihrem Schicksal transport wurden, hat mich verblüfft. Eines ist sicher, während des Holocaustes wussten die Deutschen, dass Juden und

Nichtjuden fürchterliche Grausamkeiten erleiden mussten. Die Einzelheiten mögen sie nicht gekannt haben, aber sie wussten davon. Sie dachten lieber nicht daran, genauso wie wir es heute mit den sogenannten Schlachttieren tun. Es gibt Parallelen. Auch wir vermeiden es, darüber nachzudenken, was in Wirklichkeit geschieht.

Warum nimmt das jüdische Schächten in den VN soviel Raum ein?

von Erwin Kessler, Gründer und Präsident VgT

Weil der Widerstand hier sehr gross ist. Wenn der Gegner rüstet, müssen wir auch rüsten oder eben aufgeben.

Aufgeben, vor der jüdischen Macht zurückweichen, würde bedeuten, den Anspruch im Raume stehen zu lassen, dass

- Tierquälerei mit Religiosität vereinbar ist, ja sogar damit gerechtfertigt werden kann,

- einflussreiche, mächtige Kreise ein Vorrecht für Tierquälerei haben.

Wie könnte ich noch mit gutem Gewissen einfache Schweinemäster und Bauern kritisieren, wenn ich noble, mächtige Kreise verschonen würde? Ich halte mich an das, was in unserer Verfassung

steht, aber nicht einmal das Papier wert ist: "Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Ortes, der Geburt, der Familie oder Personen."

Der VgT unterscheidet sich von allen anderen Tierschutzorganisationen dadurch und hat nur deshalb neben den rund 150 anderen Tierschutzvereinen in der Schweiz überhaupt eine Existenzberechtigung, weil er beim Anprangern von Tierquälereien nicht zuerst danach fragt, ob ihm dies mehr schaden oder nützen werde und wie mächtig der Tierquäler ist.

Es war immer meine Linie, Personen und Institutionen, die einen gesellschaftlichen Führungsanspruch beanspruchen, ganz besonders und mit erster Priorität zu

anzuprangern, wenn sie Tiere quälen: Landwirtschaftsschulen, Klöster, staatliche Gutsbetriebe, der Fürst von Liechtenstein.... und nun die Schächt-Juden. Und da werde ich ständig mit guten Ratschlägen eingedeckt, die Finger davon zu lassen.

Ich mache bei den Juden keine Ausnahmen!!! Ich krieche nicht vor Geld und Macht!!! Wer das von mir verlangt, verlangt etwas Unmögliches, etwas Unethisches, egal mit welchen klugen Begründungen das ganze verpackt wird.

Vom ersten Tag an musste ich Bestechungsversuche - direkte und indirekte, feine und plumpe - in allen Formen - Verzicht gegen Geld und Ansehen - zurückweisen, und ich werde dies bis zum letzten Tag tun.

Es ist naiv, von mir den gleichen Erfolg wie bisher, aber eine andere Strategie zu verlangen. Die unseligen Tabus und Konventionen in der Behandlung der Tiere wie Sachen, kann ich nur durch Provokation, mit Schocktherapie, aufbrechen.

Nur weil der Grossteil meiner engsten Mitarbeiter und der VgT-Mitglieder, die an Zahl ständig zunehmen, meine Linie verstehen und mir unerschütterlich die Treue halten, kann ich meine Arbeit vorläufig weiterführen.

Es war mir immer klar, dass der Tag kommen wird, wo die Widerstände zu gross werde, wo es den Machthabenden, die den Staat und die Gerichte auf ihrer Seite haben, nicht fertig machen werden. Aber bis zu diesem Tag werde ich unerschütterlich sagen, was einmal laut und deutlich gesagt werden muss.

Offener Brief an Bundesrat Delamuraz

Wie das Leben doch so spielt, Herr Bundesrat: Als Erzfeind jedes ernsthaften Tierschützers sind Sie nun plötzlich mein Schicksalsgenosse. Auch Sie haben nun eine Strafanzeige wegen Rassismus am Hals, weil sie das anmassende jüdische Schreien nach augenblicklicher Auszahlung von (Nazi-)Geld und Gold-egal an wen, am besten wohl an den jüdischen Weltkongress - kritisiert haben.

Wir sind damit zwar Schicksalsgenossen, Opfer der gleichen links-jüdischen antirassistischen Hetzkampagne gegen jeden, der irgend etwas gegen jüdische Interessen sagt, unsere Schicksale werden sich jedoch unterschiedlich erfüllen, denn Sie sind ja als Bundesrat gegen Strafverfolgung immun. So wird Ihr Fall in Kürze eingestellt werden, während meiner sich jahrelang durch alle Instanzen bis vor den europäischen Gerichtshof in Strassburg ziehen wird. Das ist die real-demokratische Umsetzung des Verfassungsgrundsatzes, wonach alle Schweizer vor dem Gesetz gleich sein sollen. Dieser schöne Verfassungsgrundsatz bleibt genauso toter Buchstabe wie das Tierschutzgesetz und die vom Volk gutgeheissene Alpeninitiative. Das Volk ist schon lange nicht mehr der Souveräne: seine Beschlüsse sind kaum das Papier wert, und um auch noch dieses Papier zu sparen, ist es in jüngster Zeit eidgenössischer Polit-

stil geworden, Volksinitiativen einfach als ungültig zu erklären. Irgendwo müssen die Lippenbekenntnisse zum Abbau der Staatsverschuldung ja schliesslich einmal konkret werden. Diese ewigen unnützen Volksabstimmungen, welche die Regierungspolitik stören, sind ja wirklich reinste Verschwendung.

Da hätte ich gleich noch einen weiteren Sparvorschlag, Herr Bundesrat: Abschaffung der freien Wahlen. Nein, das ist kein Witz, es ist sowieso nur noch eine kleine Minderheit, die an die Urne geht. Wie? Ach so, ja natürlich, wenigstens ein fadenscheiniges Mäntelchen von Legitimität braucht das herrschende Regime schon noch. Ja, das verstehe ich. Solange dem Volk im Staatskundeunterricht immer noch diese alteidgenössischen Vorstellungen von Rechtsstaat und direkter Demokratie vermittelt werden, kann die Demokratie nicht so offen abgeschafft werden. Diese Vorstellungen sind noch tief verwurzelt in den Tellen-Söhnen und -Töchtern. Solche Traditionen können nicht einfach ignoriert werden, denn die Polizei ist überfordert, wenn es den bisher erfolgreich manipulierten Bürgern eines Tages abhängt und sie die Steuern nicht mehr bezahlen. Die Armee wird sich trotz der neuen Ausrüstung für Einsätze im Innern nicht besonders gut eignen, um bei ein paar Millionen

bockigen Bürgern die Steuern persönlich zu kassieren. Könnte ja sein, dass diese Bürger gar nicht zuhause sind, wenn die Armee vorbeikommt, weil sie grad im WK oder im inneren Aktivdienst sind. Also so geht das nicht, das sehe ich ein. Wahlen müssen vorerst noch stattfinden. 200 Nationalräte darf das Volk wählen... nein, natürlich nicht die 7 Bundesräte, die kennt ja jeder, das ist gefährlich, da könnte noch wirklich gewählt und abgewählt werden. Und Sie wären der erste, Herr Delamuraz, der abgewählt würde. Das könnten auch Ihre welschen Sofa-Weinimporteure nicht verhindern. Aber eben, diese Angst brauchen Sie nicht zu haben, Herr Bundesrat, denn das Wahl-Recht ist nicht so wörtlich gemeint. Vielleicht hatte das früher einmal etwas mit der Auswahl der Besten zu tun. Heute kann man noch zwischen verschiedenen Wahlzetteln auswählen. Das sieht ja schon fast nach Jassen aus, wenn die Stimmbürger am Wahlsonntag die Nationalratslisten hervorkramen und darüber grübeln, welche sie diesmal ausspielen sollen, noch nie hat eine gestochen. Ein langweiliges Spiel, wo sowieso immer nur die gewinnen, welche die Karten austeilen. Anders als beim Alkohol kommt hier die Nüchternheit vor der Abstinnenz: Die Ernüchterung über die Machtlosigkeit des Stimmvolkes gegenüber den Machenschaften im Bundeshaus führt zu Wahlabstinnenz...

Jetzt bin ich aber ganz schön vom Thema abgewichen, gall Herr Bundesrat! Ich wollte Ihnen eigentlich noch sagen, dass diese ganze Antirassismus-Neurose wirklich etwas Gschpässiges ist: Da darf also ein jüdischer Kürschner - so ein kürzlicher Basler Entscheid - Tierschützer, welche die grausame Pelzmode kritisieren, zu Unrecht und trotzdem ungestraft als Nazi beschimpfen. Umgekehrt aber wird ein Tierschützer, der das grausame jüdische Schächten zu Recht scharf kritisiert, von diesem Unrechtsstaat wegen angeblichem Rassismus verfolgt. Es tröstet mich, dass Sie, Herr Bundesrat, nun auch ein bisschen selbst erfahren, zu welchem Meinungsteror dieses Antirassismus-Maulkorbgesetz, das Sie einer knappen Mehrheit des Volkes aufgeschwätzt haben, geführt hat. Noch schöner wäre es, wenn eines Tages der Wunsch aller Tierschützer in Erfüllung ginge und Sie, Herr Bundesrat, ein paar Wochen in einem der von Ihnen erlaubten Folterkäfige für Mutterschweine in Ihrem eigenen Kot liegend verbringen müssten. Wie das Leben so spielt, vielleicht... Vielleicht träumen sie dies wenigstens. Wenn Sie dann in Schweiss gebadet aus diesem Alptraum aufwachen, könnten Sie eine Ahnung bekommen haben, wie es den Mutterschweinen im engen Käfig im Urin liegend zumute ist. Was es heisst, unter solchen Bedingungen Junge zu gebären, das Herr Bundesrat, können Sie nicht einmal träumen - leider. Noch weni-

ger als Sie sich vorstellen können, was eine Gans leidet, wenn sie mit einem Stahlrohr im Hals vollgepumpt wird, damit Pascal der Gourmand sich dann später bei Wein und Gedankenlosigkeit an einer kranken, geschwellenen Gänseleber göttlich tun kann.

E grüsst Sie in der vergeblichen Hoffnung, mit Ihnen in der gleichen Zelle die Rassismusstrafe abhocken zu können,
Erwin Kessler

Leserbrief zum Schächten von H.Losa, Schlosswil

Ich war wirklich naiv, als ich bis vor kurzem glaubte, sterben durch Ausbluten sei vielleicht nicht so schlimm. Es kommt halt darauf an, was dem Ausbluten vorangegangen ist...

Es war mir ein Bedürfnis, mich auch über Herrn Kessler zu erkundigen. Es ist ja unbestritten, dass er für viele Kreise, ganz besonders dort wo Geld eine grosse Rolle spielt, ein sehr unbequemer

Mensch ist, weil er Sachen aufdeckt und bekämpft, die eigentlich gar nicht publik werden dürften. Deshalb wird er soviel wie es nur geht schikaniert und verleumdet. Es geht auch anderen Kämpfern ähnlich... Wenn Dr Erwin Kessler auch in «Recht und Freiheit» auftritt (verschiedene Zeitungen schrieben von sich dort «wohl fühlen» - ist ja lächerlich) und «gegen linksjüdische Journalisten wettet», so ist das begreiflich, weil ihn diese Journalisten boykottieren oder weil sie nur Negatives über seine Arbeit schreiben. Viele Juden lehnen das Schächten ab, doch dürfen sie nicht öffentlich dazu stehen...

«Rassist», «Antisemit», «Extremist»: Die Erfahrung zeigt, dass dies starke Waffen für Ablenkungsmanöver sind. Damit wird die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit vom Kernproblem, nämlich vom Schächten und von den Tierquälereien abgewendet...

Es scheint das Schicksal der Gegner des Schächten zu sein, Antisemit usw zu «werden». Das hat neulich auch Brigitte Bardot erlebt.

WELTWOCHE unterstellt Eugen Drewermann Antisemitismus und vergleicht ihn mit Hitler und Himmler

von Erwin Kessler

In der Ausgabe vom 17. Oktober 1996 "widmet" die Weltwoche Eugen Drewermann eine ganze Seite primitive Verunglimpfungen:

"Deutschlands beliebtester Theologe lehnt das Christentum ab, weil es aufgrund seiner spezifisch semitischen, jüdischen Geistesart einen ausserordentlich gewalttätigen und rücksichtslosen Charakter habe... Das Weltgewissen aus Paderborn schliesst sich ausdrücklich dem Philosophen Arthur Schopenhauer an, der mit Recht gefordert habe: 'Die jüdische Ansicht der Thierwelt muss ihrer Immoralität wegen aus Europa vertrieben werden.' Dem historisch gebildeten Tierfreund fällt dazu ein, dass der Schutz unserer vierbeinigen Freunde gerade den Nazis sehr am Herzen lag. Heinrich Himmler, der ein fanatischer Gegner der Vivisektion war, setzte sogar durch, dass sich die Führungsstäbe der SS fleischlos

ernährten - nach dem Vorbild des grössten Vegetariers aller Zeiten, der seinen Schäferhund abgöttisch liebte...

In der von selbstgestrickten Pull-overn umschlotterten Gestalt Eugen Drewermanns ist der deutsche Vorbehalt gegen das jüdisch-römische Christentum sozusagen Fleisch geworden."

In diesem Weltwoche-Erguss - Ähnliches hat dieses Blatt auch schon gegen mich losgelassen - wird nebenbei auch grad noch rasch der berühmte Psychologe C.G. Jung zum "begeisterten Hitler-Anhänger".

Da fühle ich mich wahrlich in guter Gesellschaft, wenn mir die Rassismus-Neurotiker der Weltwoche vorwerfen, antisemitische Äusserungen verbreitet zu haben.

Anmerkung:

Wie sich erst nachträglich ans Licht kam, ist dieser Weltwoche-Mitarbeiter ein Jude.

1996 wurden folgende Mengen an Schächtfleisch in die Schweiz importiert:

Jüdisches Schächtfleisch (Koscherfleisch):

235 Tonnen Rindfleisch

121 Kalbfleisch

17 Tonnen Schaffleisch

Moslemisches Schächtfleisch (Halalfleisch):

161 Tonnen Rindfleisch

52 Tonnen Kalbfleisch

2 Tonnen Schaffleisch

Obwohl es rund 10 mal mehr Moslems als Juden in der Schweiz gibt, wurde viel mehr jüdisches Schächtfleisch importiert - weil Schächtfleisch frei von jeglichen Importbeschränkungen eingeführt werden kann und Juden bessere Geschäftsleute sind als Moslems?



Ein solches Tier ohne vorherige Betäubung zu schlachten ist für die sozialdemokratische, jüdische Bundesrätin Ruth Dreifuss «eine Frage der religiösen Toleranz». Gegen die Kritiker dieses grausamen, pervers-religiösen Rituals setzt sie mit Steuergeldern eine «Antirassismus-Kommission» ein, welche jeden, der gegen das Schächten ist, als Antisemiten verfolgt. Schon wieder eine Bundesrätin, die ihre persönlichen Interessen wichtiger nimmt als den Volkswillen und den Treueschwur. Eine grosse Mehrheit der Schweizer lehnt das Schächten ab.

Die Versklavung und Vermarktung der Tiere geht nach denselben Regeln vor sich, die damals für den Kauf und Verkauf, für den Transport und die Unterbringung von Menschen galten

aus dem Buch «Da kräht der Hahn - Kirche für Tiere?» von Pfarrerin Christa Blanke

Sklaven mußten in den arbeitsintensiven Plantagen für Zucker, Kaffee, Baumwolle und Tabak schuften. So wie heute die Hühner, Schweine, Rinder gezwungen werden, in der »intensiven« Landwirtschaft Eier und (ihr eigenes) Fleisch zu produzieren.

Sklaven wurde keinerlei verwandtschaftliche Bindung zugestanden. Frau und Mann, Mutter und Kind, Bruder und Schwester wurden ohne weiteres voneinander getrennt. So wie heute das Kalb von seiner Mutter, der Gorilla von seiner Familie, der in lebenslanger Partnerschaft lebende Gänserich von seiner Frau getrennt wird.

Sklaven wurden mit einem Joch zusammengebunden wie die Ochsen. Man zog ihnen einen Ring durch die Nase wie den Tanzbären. Man drückte ihnen ein Brandmal auf wie den Rindern und Pferden. Sklavenkinder wurden von reichen Londoner Damen an silbernen Kettchen spazierengeführt wie Schoßhunde.

Sklaven wurden einer Qualitätskontrolle unterzogen. Es gab Preisnachlässe und Verkäufe im Dutzend billiger. So wie es heute in den Katalogen für bestimmte »Versuchstiermodelle« Mengenrabatt gibt und die Qualität garantiert wird.

Sklavenhändler waren ehrenwerte Kaufleute aus London, Marseille, Lissabon und Kopenhagen. Sie verdienten gut am Handel mit Menschen und brachten dem Staat Steuern ein. So wie heute die Deutsche

Lufthansa ein hochgeachtetes Unternehmen ist, obwohl sie jedes Jahr Millionengeschäfte durch den Tiertransport macht. Zum Beispiel durch den Transport von Affen im Transit, wo von 10 Gefangenen nur 2 die Labors überhaupt erreichen, für die sie bestimmt sind. Der deutsche Staat ist am Gewinn beteiligt durch die Mehrwertsteuer und die Kirche durch die Kirchensteuer.

Sklavenbesitzer waren keine Monster, sondern durchaus sympathische Leute mit moralischen Ansprüchen an sich und andere. Ihr blinder Fleck war die Sklaverei. Genauso wie viele Wissenschaftler heute sympathische Menschen sind mit dem ehrlichen Anspruch, zum Besten der leidenden Mitmenschen zu forschen. Ihr blinder Fleck sind die Tiere in den Labors.

Sklaventransporte waren eine einzige grausame Quälerei mit enorm hohen »Verlustquoten«. Genauso wie die Tiertransporte heute zu Wasser, auf den Straßen und in der Luft, lohnte sich auch damals der Sklavenhandel trotzdem. Die Sklaverei wurde mit dem Argument gerechtfertigt, daß ohne sie Wirtschaft und Gesellschaft nicht existieren könnten. So wie heute behauptet wird, daß ohne versklavte Tiere unsere Wirtschaft zusammenbrechen, Massenarbeitslosigkeit ausbrechen und unser Gesundheitssystem zerbrechen würde.

Sklaven hatten keine Seele. Davon war eine ganze Gesellschaft fest überzeugt. Diese Tatsache war allerdings kein Hindernis, die Schwarzen zu

missionieren und ihre zu Herzen gehenden Spirituals bei Beerdigungen anzuhören. Das ist genauso absurd, wie wenn heute Tierversuche damit gerechtfertigt werden, Tiere seien ja keine Menschen, aber die Ergebnisse dieser Versuche auf Menschen angewendet werden.

Tiere sind keine Menschen. Deshalb haben sie keine Rechte. Menschen, die als Sklaven bezeichnet werden, sind wie Tiere. Sie haben deshalb auch keine Rechte. Die Logik ist klar. Und das Unrecht auch.

Es gibt heute eine Form der Sklaverei, die es so früher nicht gegeben hat. Schon immer war der Handel mit Sklaven ein ein-

trägliches Geschäft, und es wurden mit dem Kauf und Verkauf von Menschen große Gewinne erzielt. Das ist auch beim Handel mit Tieren so. Den größten Umsatz mit ihren Tiersklaven machen jedoch heute die Firmen, die sich auf den Verkauf von »Versuchstieren« spezialisiert haben.

Die Firma Charles River Breeding Laboratories mit 12 Niederlassungen in 7 Ländern gibt in den achtziger Jahren die Jahresproduktion an »Versuchstieren« mit 22 000 000 speziell gezüchteten Ratten, Mäusen, Meerschweinchen, Hamstern und Affen an. Das ist ein gigantisches Geschäft mit dem Leben. Die Bilanzen werden inzwischen geheimgehalten.

Feuertod für 67 000 Schafe

Irgendwo im Indischen Ozean driftet ein unbemanntes, brennendes Frachtschiff mit 67 000 Schafen an Bord. So lautete kürzlich eine kleine Pressemeldung. Die Schafe waren von Australien her auf einer 16 Tage dauernden Seereise in den nahen Osten unterwegs und werden dort nach traditioneller Art geschächtet. Diese Brandkatastrophe hat die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit für einen ganz kurzen Augenblick auf diese Schiffstransporte gelenkt, welche zur täglichen Routine gehören. Man muss sich das einmal vorstellen: 67 000 Schafe auf einem einzigen Schiff, auf Dutzenden von offenen Decks zusammengedrängt. Todesfälle sind an der Tagesordnung. Der Feuertod der ganzen Ladung

bedeutete nichts weiter als eine bedauerliche überdurchschnittliche Ausfallquote. Die australische Regierung beeilte sich zu erklären, der Export von Schafen werde fortgesetzt.

Tragen Sie Wollkleider? Gut möglich, dass Wolle dieser routinemässig zu Tode gequälten Schafe darunter ist. Wolle ist ein Tierquälprodukt wie Fleisch, Eier, Milch. Einheimische »Freiland-Wolle« ist meines Wissens im Handel nicht erhältlich. Die Alternative heisst: Baumwolle und Synthetics. Glücklicherweise gibt es heute preisgünstige synthetische Socken und wollähnliche Kleider (HellyHansen) von hohem Tragkomfort.

Vegetarischer Menü-Tip von Klara Züst:

Kartoffel-Spinat-Gratin

2 dl Halbrahm

1 Knoblauchzehe

250 g Kartoffeln roh, geschält, in feine Scheiben geschnitten

250 g Rüebl, in Rädchen geschnitten

400 g Spinat

125 g Yasoya mit Getreide

50 g Biokäse

etwas Öl oder Margarine

Salz, Pfeffer, Muskatnuss

In einer Bratpfanne die Kartoffeln und die Rüebl in etwas Öl anbraten. Rahm und ausgepresste Knoblauchzehe samt Gewürzen beigeben. Ca 20 min zugedeckt köcheln lassen, bis das Gemüse weich ist. Den Spinat im Öl dünsten und würzen. Yasoya in Scheiben (ca 2 cm dick) schneiden und auf beiden Seiten anbraten. Eine feuerfeste Form wie folgt füllen: Kartoffeln und Rüebl, Yasoya, Spinat, zuletzt den fein geschnittenen Käse wönd etwa Öl oder Margarine darauf geben. Im Ofen überbacken, bis der Käse geschmolzen und etwas braun ist.

Dazu Salat servieren.



Zürcher Landwirtschaftsschule Strickhof

von Erwin Kessler

Enge, kahle Mastbuchten ohne Einstreu, dafür coupierete Schwänze als Symptombekämpfung gegen die «Kanibalismus» genannte neurotische Verhaltensstörung - so werden die Staatsschweine auf dem Strickhof gehalten.

Im Frühjahr 1993 war an den Plakatwänden im ganzen Kan-

ton Zürich eine Foto aus dem Rindermaststall der Landwirt-

ER HOFFT, DASS SO ETWAS WIE «HASENWAHNSINN» DIAGNOSTIZIERT WIRD UND DADURCH DIE NACHFRAGE NACH WILD ZUSAMMENBRICHT...



Ein Tier wird nicht dadurch für sein Leiden entschädigt, dass dieses Leiden irgendeinem anderen etwas nützt. Darin besteht die grosse, ungeheure Ungerechtigkeit, die endlich klar gesehen werden sollte. Leiden für einen anderen ist erst dann gerecht, wenn dies freiwillig geschieht.

Wenn die skrupellosen technokratischen Wissenschaftler, welche heute für die Tierversuche verantwortlich sind und sich - wie die Erfahrung deutlich gezeigt hat - durch Tierschutzvorschriften nicht in den notwendigen Schranken halten lassen, einmal das Mittel der Genmanipulation zur Verfügung haben, dann Gnade Gott ihren Opfern.

Dr Erwin Kessler, im Buch «Tierfabriken in der Schweiz - Fakten und Hintergründe eines Dramas», Orell Füssli Verlag, Fr 40.-, erhältlich im Buchbandel oder beim VgT, 9546 Tuttwil.

Staat als schlechtes Vorbild:

Zürcher Landwirtschaftsschule Strickhof

von Erwin Kessler

Enge, kahle Mastbuchten ohne Einstreu, dafür coupierete Schwänze als Symptombekämpfung gegen die «Kanibalismus» genannte neurotische Verhaltensstörung - so werden die Staatsschweine auf dem Strickhof gehalten.

Im Frühjahr 1993 war an den Plakatwänden im ganzen Kan-

ton Zürich eine Foto aus dem Rindermaststall der Landwirt-

schaftsschule Strickhof zu sehen: Tierquälerische Intensivmast auf Vollspaltenböden. Diese kostspielige Aufklärung der Öffentlichkeit wählte der VgT, nachdem alle Zürcher Tageszeitungen diesen Skandal unterdrückten. Etwas später liess die Tierbefreiungsfront TBF in einer nächtlichen

Aktion die Tiere ins Freie. Bald darauf wurde der Stall saniert und ist heute - mit Stroheinstreu und Auslauf tiergerecht. Den Schweinen dagegen geht es immer noch dreckig - und wieder schweigen die Medien dazu. Zum Glück gibt es noch die VgT-Nachrichten.!

Artgerchte Haltung von Meerschweinchen

(EK) Mit viel Kreativität und Einfühlungsvermögen haben Helen und Markus Schärli-Reinhard in Bern ihren Meerschweinchen ein kleines Paradies erstellt., mit Höhlen, Tunnels, Versteck und Klettermöglichkeiten.

Liebevolle Berührung statt Zwang Tellington Touch Every Animal Methode

von Véréne Buschor, Rebstein,
Nat.heilpraktikerin - Ex-Pharmaangestellte

Die Tellington Touch Every Animal Methode (T.T.E.A.M.®) ist eine ganzheitliche Methode des Trainierens, Heilens und des Überwindens von Stress, die an allen Tieren angewendet werden kann. Ins Leben gerufen wurde diese Methode 1978 von der international bekannten und respektierten Pferdetrainerin Linda Tellington-Jones. Inspiriert durch ihre Ausbildung bei dem berühmten israelischen Physiker Dr. Moshé Feldenkrais entwickelte sie den **TTouch**; Die Arbeit der Hände des Menschen am Körper des Tieres.

Zum ersten Mal in Kontakt mit TTtouch kam ich übrigens durch den VgT. Es dürfte im Jahr 1994 gewesen sein, als das Buch „Der neue Weg im Umgang mit Tieren“ von Linda Tellington-Jones (Franckh Kosmos Verlag) in den VgT-Nachrichten kurz vorgestellt wurde. Dieses Jahr nun besuchte ich einen Kurs, bei dem wir Teilnehmer lernten mit sanften, kreisförmigen Berührungen (TTtouch) und speziellen, ungewöhnlichen Bewegungen bisher unbenutzte Nervenbahnen des Tieres zu aktivieren. Ich hatte den Hund (Sheela) meines Bruders dabei. Sheela liess sich nur mit Knurren und Schnappen an den Hinterläufen und an der Rute berühren oder kämmen. Sie war auch eine sehr unruhige Hündin die

kaum stillsitzen konnte/wollte. Bereits nach diesem ersten Wochenendkurs verhielt sich Sheela um einiges ruhiger und wie mir schien, war es auch für sie eine Erleichterung nicht wegen jeder Kleinigkeit sofort auf Hochspannung sein zu müssen. Ich machte mit dem TTtouch auch positive Erfahrung mit anderen Tieren, wie zB bei einem von meinen Frettchen (Beckenschiefstand und Wirbelsäulenveschiebung nach einem Sturz). Was mich besonders beeindruckte, war die Behandlung eines verstauchten Fussgelenkes einer trächtigen Kuh. Der Tierarzt hatte zwar vorbeigeschaut, eine Spritze gemacht und gesagt dass er mehr auch nicht tun könnte. Es stellte sich leider keine Besserung ein, der Fuss blieb geschwollen, wildes Fleisch begann zu wuchern und die trächtige Kuh konnte das Bein überhaupt nicht mehr belasten. Um sicher zu sein dass dieses Fussgelenk nur verstaucht ist, hätte man das Bein röntgen müssen. Doch dazu fehlte es dem Bauern an Geld. Also bot ich einen Versuch an, der Kuh die Zeit bis zur Schlachtung nach dem Kalben wenigstens etwas zu erleichtern. Zu diesem Zeitpunkt bestand die Verletzung schon über einen Monat. Heilen konnte ich das Bein natürlich auch nicht. Mit Zugabe von Homöopathie verteilte ich den



TTtouch ca. 1 Stunde lang über den Kuhkörper. Nach zwei Tagen erhielt ich die Meldung des Bauern, dass die trächtige Kuh das Bein bereits ein wenig belaste. Nach weiteren 3 Tagen berichtete er von einer weiteren Besserung.

Das Wunderbare an der T.T.E.A.M Methode ist, dass jeder sie selber durchführen kann. Zudem fördert dieser bewusste Umgang die Partnerschaft mit gegenseitigem Respekt (anstelle von Dominanz) zwischen Mensch und Tier.



Wie Migros die Konsumenten täuscht: Migros Tierquäler-Produkte (3. Teil)

von Erwin Kessler

Die Migros hat mich wegen «Ehrverletzung» eingeklagt, weil ich ihr vorgeworfen habe, Tierquälerprodukte zu verkaufen und die Konsumenten zu täuschen. Hier die Fortsetzung aus dem umfangreichen Wahrheitsbeweis.

Poulets und Truten

Irreführende Etiketten

Im Frühjahr 1996 entdeckte ein Konsument, dass er durch Etiketten auf einer Poulet-Packung im Migros, welche Hühner im Freien zeigen, enttäuscht worden war. In Tat und Wahrheit verbringen diese Hühner ihr ganzes

Diese Abbildung vermittelt den Eindruck einer bäuerlichen Hühnerschar, angeführt von einem Hahn, die sich glücklich im Freien tummelt.

Wie kommt Migros dazu, Poulets aus Intensivhaltung mit einem solchen Etikett zu versehen, wenn nicht mit der Absicht, die Konsumenten zu betrügen?

Tierquälerische Intensivmast

Die Intensivmast von Poulets (Hühner) und Truten, wie sie von der Migros-Tochter "Optigal" betrieben wird, ist ein typisches Beispiel für Massentierhaltung und Entwürdigung des Tieres zum blossen Produktionsmittel. In artgerechtem Umfeld werden die Hühner von einer brütigen Glucke ausgebrütet und dann als Küken noch ca. fünf Wochen lang geführt und behütet. Die Küken finden im Gefieder der Glucke Geborgenheit. So werden die Jungen von Geburt an in die Gruppe, bestehend aus ein paar Dutzend erwachsenen Hennen und einem oder mehrerer Hähne, eingegliedert. In der Gruppe besteht eine ausgeglichene soziale Ordnung. Der Tagesablauf beginnt frühmorgens bei Tagesanbruch mit Futtersuche. Dieses Futtersuchverhalten, verbunden mit fleissigem Scharren und Picken, zeigen die Hühner auch dann, wenn sie reichlich gefüttert werden. Die Umgebung Erkunden, Scharren und Picken sind angeborene arttypische Verhaltensweise, die auch dann ausgeführt werden müssen, wenn das objektiv zur

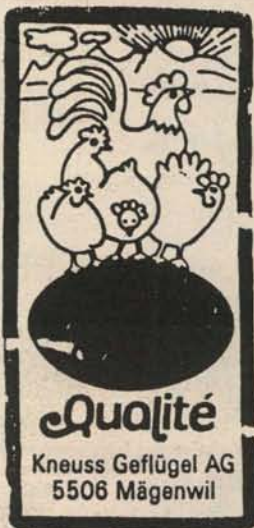
Futterbeschaffung gar nicht nötig ist. Werden diese angeborenen Verhaltensweisen durch die künstliche, naturentfremdete und eintönige Umgebung einer Masthalle verunmöglicht, ergibt sich ein **Triebstau - Aggressionen und Verhaltensstörungen** sind die Folge: die Tiere leiden. Diese Tatsachen sind heute gut erforscht und können in der nutztierethologischen Literatur nachgelesen werden. Für Truten ist die Situation weitgehend ähnlich.

In der auch von Migros betriebenen Poulet- und Trutenmast werden Hochzuchttiere zur Mast verwendet, die allein schon infolge ihrer extremen **Überzüchtung** stark leiden: Das Wachstum ist derart extrem auf raschen Fleischansatz gezüchtet, dass das Skelettwachstum nicht mithalten kann. **Die Tiere leiden häufig an Skelettdeformationen und Beinschäden. Viele können kaum mehr richtig gehen** und verbringen deshalb den grössten Teil der Zeit artwidrig im Liegen auf dem Boden. Sitzstangen für ein artgerechtes Sitzen fehlen oder können infolge der Überzüchtung gar nicht mehr angefliegen werden. Die Tiere werden in Brutschränken ausgebrütet, dann werden die Küken zusammen mit 5000

gleichaltrigen Leidensgenossen in eine Migros-Optigal-Masthalle eingestallt - mutterlos, ohne erwachsene Leittiere. Ein unendliches Meer von kleinen, mutterlosen Küken. Innert der Rekordzeit von 45 Tagen erreichen sie die Grösse erwachsener Hühner und ein Schlachtgewicht von 1,5 bis 2,0 kg - hilflose, leidende Riesenbabies. Wenn sie diese Grösse erreicht haben, ist der Hallenboden nahezu bedeckt, Tier an Tier - Massentierhaltung.

Im **Schlachthof** werden die Hühner **aus den engen Transportkisten gerissen und bei vollem Bewusstsein mit den Füssen - Kopf nach unten - an ein Transportband gehängt**. Daran schweben sie langsam dem Elektrobetäubungsbad entgegen, nach einiger Zeit ihr panikartiges Flügelschlagen erschöpft abgebend. In der Werbung bezeichnet Migros diese Tierquälerprodukte dann als "Poulets von glücklichen Hühnern" oder als "einheimisches Frischgeflügel, das unter natürlichen Bedingungen aufgewachsen ist".

Belege für die in der Trutenmast ähnlich wie in der Pouletmast praktizierte rücksichtslose Tierausschöpfung und Tierquälerei:
- K-Tip Nr 14/95: *Knochenharte Quälerei. Brutale Zucht: Gemä-*



Leben in tierquälerischer Intensivhaltung in geschlossenen Hallen. Auf der Etikette heisst es "Aargauer Güggeli, M-Qualität, Qualité Kneuss Geflügel AG, 5506 Mägenwil", dazu eine Abbildung einer Schar Hühner bestehend aus vier Hennen und einem Hahn, im Hintergrund offene Landschaft: Berge, Wolken, Sonne.



Täuschende Migros-Werbung für Freiland-Poulets

stete Truten sind krank, aggressiv und viel zu schwer... Diese Zucht ist eine Tierquälerei. Doch der Bund schaut zu.

- K-Tip Nr 17/95): Glückliche Truten? Der Geflügelproduzent Optigal [Migros] reagiert abwiegelnd auf den Trutenreport des 'Kassensturzes'. Nach dem Bericht über die Quälereien in den Trutenställen haben sich Konsumentinnen beim grössten Schweizer Trutenproduzenten Optigal beschwert. Ein Antwortschreiben der Migros-Tochter liegt nun vor. Darin schießt Optigal gegen den Kassensturz: Optigal-Truten hätten - entgegen den Aussagen im Bericht - keine Fortbewegungsprobleme... Sind Optigal-Truten also glücklicher als andere? Schön wär's... Auch Optigal-Truten sind aufs übelste überzchtet und leiden an Beinproblemen. Eine Studie an der Uni Bern ergab: 97 Prozent der untersuchten Optigal-Truten haben Schäden an den Beinknochen.

- Zeitschrift "Prüf mit" des Konsumentinnen Forums vom 7.11.94: Alles über Truten - nichts für schwache Nerven. Trutenmasthallen: die amtlich bewilligte Tierquälerei.

Pseudo-Freiland-Poulets

Der Alibiauslauf der M-Sano-"Freiland"-Poulets dient weniger den Tieren, als der Täuschung der Konsumenten und der Erschleichung von Direktzahlungen des Bundes für "Freiland"-Tierhaltung. Die Konsumenten werden gleich doppelt betrogen: Einmal beim Einkauf solcher Produkte und ein zweites mal als Steuerzahler durch zweckentfremdete Landwirtschaftssubventionen.

Der Kassensturz des Schweizer Fernsehens hat am 8.10.96 einen Bericht über diese täuschende Pseudo-Freiland-Pouletmast der Migros gesendet. Im begleitenden Bericht im "K-Tip" vom 16.0.96 heisst es dazu:

Unglückliche M-Glücken: Die vierfarbigen Anzeigen, die für die "glücklichen" Optigal-Hühner werben, versprechen

zuviel. Die Recherchen des Kassensturzes zeigen: Die Freilandhühner der Migros halten sich kaum im Freien auf.

In ganzseitigen Inseraten preist der Grossverteiler seine Mère-Josephine-Poulets aus "kontrollierter Freilandhaltung" als "glücklich gackernde Freilandhühner" an....

Der Kassensturz hat fünf Ställe aufgesucht. Die glücklich gackernden Hühner im Freiland fand das Reporterteam allerdings kaum. Von den 4500 Tieren pro Herde waren auf einem Betrieb nur wenige hundert im Freien. Auf den anderen gleich grossen vier Betrieben bewegten sich sogar deutlich weniger als 100 Hühner im Freien - und dies trotz schönstem Herbstwetter.

Hans-Ulrich Huber, der Geflügelexperte des Schweizer Tierschutzes (STS), ist darüber nicht erstaunt. "Die Masthühner der Migros sind massiv überzchtet." Folge: Die Tiere sind gesundheitlich angeschlagen. Sie neigen zu Leberverfettung, Kreislaufkollaps und vor allem zu Trägheit. 80 Prozent ihres Lebens verbringen die Tierchen liegend. Sie können sich mehrheitlich gar nicht mehr ins Freie begeben. Und: Für eine echte Freilandhaltung sind die Hühnerherden viel zu gross. Für viele Tiere ist der Weg ins Freie versperrt. Denn im Stallinnern drängt sich Huhn an Huhn, rund 4500 insgesamt. Die Ausgänge auf die Wiese befinden sich aber nur auf einer Seite des Stalles. Oft haben die Hühner auch Angst, ihr Futter unter dem freien Himmel zu picken. Denn vor den Ställen fehlen Bäume, die ihnen Schutz vor Raubvögeln bieten. Der Geflügelexperte Hans-Ulrich Huber spricht deshalb von Etikettenschwindel. "Das ist eine Alibi-Freilandhaltung. Der Konsument stellt sich unter Freilandhaltung Hühner vor, die sich über längere Zeit während mehreren Stunden pro Tag im Freien aufhalten." Das sei bei den Mère-Josephine-Hühnern der Migros-Tochter Optigal klar nicht der Fall und deshalb eine Täuschung des Konsumenten.

Dass die Mère-Josephine-Freilandhühner der Migros in der

Tat kaum mehr ins Freie gehen, bestätigt eine Untersuchung des renommierten staatlichen Instituts für Umweltschutz und Landwirtschaft in Liebefeld BE: Wissenschaftler fanden in Bodenproben, die sie im Freien genommen hatten, lediglich ein bis zwei Prozent Hühnerkot. Verrechnet mit einem 40-tägigen Hühnerleben bedeutet das: Ein Mère-Josephine-Freilandhuhn verbringt maximal einen Tag seines Lebens im Freien. Damit nicht genug: Mère-Josephine-Poulet-Mäster kassieren für die kontrollierte Freilandhaltung auch noch Geld vom Staat - über 4500 Franken pro Betrieb und Jahr.

Schweizer Poulets-Schnitzel aus China

Die folgenden Beobachtungen sind im Zeitraum September/Oktober 1996 gemacht worden:

"Schweizer-Produkt" steht auf der Migros-Geflügel-Schnitzel-Packung. Nur wer das Kleingedruckte sehr genau liest, merkt schliesslich, dass das Geflügelfleisch aus China kommt. Das Bestreuen mit Schweizer Paniermehl genügt offenbar bei Migros, um aus chinesischem Geflügel ein Schweizerprodukt zu machen.

Hans Heinzelmann, stv Direktor und Leiter des Marketing Fleisch beim MGB, erklärte im Brückenbauer vom 21. Juni 1995:

... Wir haben 1982 ein erstes Tierschutzleitbild erstellt. In diesem haben wir unsere Mitverantwortung für eine tiergerechte Nutztierhaltung und den Respekt vor dem Tier festgehalten. Dieses Leitbild wurde 1990 überarbeitet und beinhaltet als Kernaussage, dass wir für Lieferanten aus dem Ausland die gleichen Anforderungen an Tierhaltung und Tiertransporte stellen wie in der Schweiz.

Wenn Heinzelmann mit "gleichen Anforderungen" die gleiche Tierquälerei wie in der Schweiz meint, kann man ihm

vielleicht keine Lügenhaftigkeit vorwerfen. Eine Täuschung der Konsumenten ist es allemal, überhaupt von "Respekt vor dem Tier" und entsprechenden "Anforderungen" zu reden. Wenn das wahr wäre, müssten die Tiere in China ja besser gehalten werden als die Menschen!

Kritische Konsumenten, die kein chinesisches Pouletfleisch möchten (zB angesichts der Unterdrückung Tibets durch China), werden mit sturmem Kopf vom Einkaufen im Migros zurückkommen: Das Lesen des Kleingedruckten ist oft schon rein physisch ein schwieriges Unterfangen, und wer sich bemüht, sich an der kleingedruckten Deklaration zu orientieren, wird sich bald desorientierter als vorher fühlen: Da gibt es nicht nur Schweizer Poulet-Schnitzel aus China, sondern auch solche, die offenbar nirgendwoher kommen: jedenfalls kann man die Packungen hundert mal drehen und wenden und alles nochmals auf Deutsch, Französisch und Italienisch durchgehen: nirgends ein Hinweis auf die Herkunft, obwohl die Herkunftsdeklaration gesetzlich vorgeschrieben ist. Teilweise ist gar nichts oder einfach "Schweizer-Produkt" aufgestempelt, aber was das wert ist, zeigen die Schweizer China-Poulets.

Was wohl auch die wenigsten Konsumenten wissen: Gemäss eidgenössischer Zollstatistik sind im letzten Jahr folgende Mengen an Geflügel aus China importiert worden: "Brüste von Hühnern" 92 Tonnen, "andere Stücke von Hühnern" 25 Tonnen, "Stücke und Schlachtnebenprodukte (ohne Lebern) gefroren, von Hühnern" 938 Tonnen, "gefrorene Brüste von Hühnern" 1 899 Tonnen, "andere Stücke und Schlachtnebenprodukte" 24 Tonnen, "Brüste von Truthühnern" 24 Tonnen, "Stücke und Schlachtnebenprodukte von Enten" 11 Tonnen.

En Guete!

Buchempfehlung:

«Auge um Auge» von Frédéric Leboyer

Verlag Alf Lüchow, Freiburg

Es gibt einen subtilen Zusammenhang zwischen der Art und Weise, wie wir unsere Nutztiere und die ganze Natur, und wie wir unsere Kinder, und damit uns selbst, behandeln. Frédéric Leboyer, der Pionier der sanften Geburt, zeigt diese versteckte Verbindung durch wachrückelnde Bilder auf.

«Auge um Auge», «Ausgleichende Gerechtigkeit» oder «Karm», das «Gesetz von Ursache und Wirkung» sind verschiedene Begriffe, um die geheime Verflechtung anzuzeigen, von der die Weisen aller Kulturen schon immer sprechen und warnen: «Was ihr den geringsten meiner Brüder angetan...» Darum die Empfehlungen und Gebote: «Du sollst nicht töten», nicht verletzen (Ahimsa). Das Gesetz des Ausgleichs gilt in der Physik («Jede Handlung zieht eine Reaktion nach sich, eine Handlung gleichwertiger Kraft...»), Newton, Gesetz der Elementarmechanik), wie in der Ethik und so im ganzen Leben. Auch

die Quantenphysiker haben entdeckt, daß alles verbunden, alles eins ist. Deshalb «Tue nichts deinem Nächsten...», denn «du kannst niemanden verletzen, ohne dir selbst weh zu tun». Und das Gesetz Auge um Auge, Aktion-Reaktion ist unerbittlich! Die Seuche «Rinderwahnsinn» läßt den Zusammenhang ein wenig durchscheinen. Der Arzt Leboyer macht auf eindringliche Weise klar, wie kostspielig es für die anderen Lebewesen, aber letztlich auch für uns selbst ist, wenn wir Menschen unsere Gefräßigkeit und Habsucht durch Billigproduktion zu befriedigen suchen, und erinnert daran, daß wir mit den anderen Geschöpfen und der ganzen Erde auch in Liebe und Würde zusammenleben könnten. Dieses Buch führt vor Augen, wie die Menschen andere Lebewesen und sich selbst foltern. Neugeborene und Tiere werden behandelt, als seien sie empfindungslose Dinge.

Lange Zeit haben Ärzte und Wissenschaftler angenommen, Säuglinge würden nichts spüren, weil ihr Nervensystem noch nicht so entwickelt ist wie beim Erwachsenen.

Wir stecken unsere Nutztiere in qualvoll enge Käfige und schicken die Kinder in Schulen, wo sie gezwungen sind, den ganzen Tag still zu sitzen, und selbst verbringen wir unser Leben meist in stickigen Büros. Die Tiere lassen wir unter Todesangst in die Schlachthäuser treiben, und unsere Väter und Mütter liefern wir in Altersheimen und Krankenhäusern ab, um das Elend ihres Leidens und Sterbens nicht mit ansehen zu müssen. Wir leben in einer teuflischen Zivilisation, wo nur noch Wirtschaftswachstum und Profit zählen. Im Vergleich mit den KZ-artigen Massengefängnissen, in denen wir unsere Nutztiere halten und sie industriell töten, scheut sich der Franzose Leboyer nicht, die Namen Auschwitz, Buchenwald und

Dachau zu nennen. Wir empören uns darüber, daß die Nazis ihre menschlichen Opfer wie Vieh behandelt haben, und quälen und foltern unsere Nutztiere heute weiter so, als wären sie empfindungslos.

Wenn Sie bereits von dem entsetzlichen Leid wissen, das die Menschen den Nutztieren in den Tierfabriken zufügen und sich fragen, wie wir diese unerträglichen Zustände möglichst effektiv aufzeigen und verändern können, ist das Buch von Dr. Frédéric Leboyer genau das richtige Geschenk für Ihre Freunde und Bekannten, um ihnen mit Hilfe dieses kleinen Kunstwerkes den geheimnisvollen Zusammenhang zwischen dem Elend, das wir meist ohne böse Absicht selbst verursachen, und dem Elend, das wir in unserem zivilisierten Leben selbst erleiden müssen, bewußt zu machen.

*Dr. Friedrich Landa,
VgT Österreich*

Boycott aller durch Tierquälerei erzeugten Konsumgüter

Dr. Friedrich Landa, VgT Österreich

Nicht nur die Profitgier der Viehhändler und der Agrarlobby und der gewaltige Fleischkonsum verursachen das Tier-Elend. Die jungen Stiere, die zum Schächten bis nach Afrika verfrachtet werden, sind vor allem ein Nebenprodukt der gigantischen Milcherzeugung: Milch- und Fleischindustrie hängen untrennbar zusammen. Damit eine Kuh genügend Milch abgibt, muß sie jedes Jahr ein Kalb gebären. Und zirka die Hälfte aller Kälber ist natürlich männlich. Solange wir in großen Mengen Milchprodukte konsumieren, wird es Schlachthäuser geben!

Wenn einem dieser Zusammenhang bewußt geworden ist, mag man selbst experimentieren und herausfinden, wie fein es ist, sich für einige Zeit vegan, dh rein pflanzlich, zu ernähren. Wurde erst einmal das neue Lebensgefühl ausgekostet, kehrt man sicher nicht so schnell wieder zum müdemachenden Milchverzehr zurück.

Wir leben nun seit Herbst 95 ohne alle Produkte von Tieren und sind von der veganen Lebensweise begeistert. Einkaufen wurde zu einem spannenden Spiel, bei dem es gilt, Naturkostläden, Reformhäuser, sowie Obst-, Gemüse- und

Supermärkte zu durchstreifen, um neue 'saubere' Lebensmittel zu entdecken und auszuprobieren. Was den Gesundheitsaspekt betrifft, kann ich berichten, daß dies der erste Winter völlig ohne Erkältung war. Milchprodukte sind keineswegs so gesund, wie in der Werbung behauptet wird, sondern schwer verdaulich und verschleimen den Körper und vor allem die Atemwege.

Daß jemand, um nicht Ursache für das Töten von Tieren zu sein, kein Fleisch isst, können die meisten Mitmenschen gut verstehen. Deshalb bereiten sie auch gerne eine vegetarische Mahlzeit vor, wenn man bei ihnen zu Besuch ist und ihnen diese Begründung vorher behutsam mitgeteilt hat. Viele Freunde sind auf diese Weise

schon zu Liebhabern vegetarischer Köstlichkeiten oder selbst zu Vegetariern geworden. Da eine vegane Lebensweise dem Allesesser doch ein wenig extrem erscheinen mag, haben wir im Familienrat beschlossen, wenn wir zum Essen eingeladen sind, nicht auf milchproduktfreier Kost zu beharren, um potentielle neue Vegetarier nicht zu verschrecken. Denn eine Umstellung von Fleisch auf reine Pflanzenkost wäre von den Mitmenschen etwas zu viel verlangt. Wenn wir jedoch bei Bekannten eingeladen sind, die sich als 'Vegetarier aus ethischen Gründen' bezeichnen, machen wir gerne auf die Problematik des übermäßigen Milchkonsums aufmerksam, indem wir zB demonstrativ das Brot ohne Butter essen.

Der VgT vor fünf Jahren

OKTOBER 1991:

Eine **Petition an das Schwyzer Kantonsparlament** für einen besseren Tierschutzvollzug, die im Parlament zu einer kontroversen Diskussion führte. Landwirtschaftsdirektor Gisler, «dass unter dem Mantel des Tierschutzes kein Polizeistaat mit grossen Kontrollen aufgebaut werden soll».

Erwin Kessler erhält den mit 10 000 Fr dotierten **Erlenmeyer-Tierschutzpreis**.

Die sozialdemokratische Zürcher Regierungsrätin Hedi Lang wählt den tierschutzfeindlichen Agro-Technokraten **Rolf Gerber**, ehemaliger Sekretär des Zürcher Bauernverbandes, zum Chef des kantonalen Landwirtschaftsamtes. Im «Volksrecht» erschien dazu eine kritische Stellungnahme von Erwin Kessler mit dem Titel «Agro-Mafia-Boss gewählt».

NOVEMBER 1991:

Zusammen mit dem Schweizerischen Jagdschutz-Verband protestiert der VgT gegen die geplante **Durchfuhr von 1.6 Millionen Hasen und Fasanen** aus osteuropäischen Staaten nach Italien, wo sie ausgesetzt werden sollten, damit die zahmen Tiere von «Jägern» abgeknallt werden können. Der Protest hatte Erfolg: die Durchfuhrbewilligung wurde nicht erteilt. Daraufhin lehnte auch Österreich die Durchfuhr, zur Umfahrung der Schweiz, ab. Ansonsten werden solche Transsittransporte - von denen wir und die Öffentlichkeit nichts erfahren - vom Bundesamt für Veterinärwesen routinemässig bewilligt.

In einem Gespräch zwischen dem VgT und dem Schweizerischen **Kälbermästerverband** kam ein Konsens zustande: Kälber sollten grundsätzlich in Gruppen auf Stroheinstreu

gehalten werden. Das Bundesamt für Veterinärwesen will trotzdem auch in der revidierten Tierschutzverordnung von 1997 die tierquälerische, unnötige und sinnlose Einzelhaltung von Kälbern weiter erlauben.

Vor dem Berner Verwaltungsgericht hatte der VgT mit einer Klage gegen die Berner Baudirektion Erfolg, wegen Verletzung des eidgenössischen Raumplanungsgesetzes bei der Erteilung von Baubewilligungen für neue **Pouletmastfabriken in der Landwirtschaftszone**. Solche Bauten dürfen nur in Ausnahmefällen mittels eines Ausnahmebewilligungsverfahrens bewilligt werden. Dieser Gerichtserfolg hatte aber leider keine grossen Auswirkungen: Seither ist im Kanton Bern Ausnahmefall zum Normalfall geworden und für bodenunabhängige Tierfabriken werden seither einfach routinemässig Ausnahmebewilligungen erteilt.

Der VgT stellte dem **Thurgauer FDP-Nationalrats-Kandidaten Dr med Hansjörg Lang** Fragen zum Tierschutz: «Halten Sie es für verantwortbar, aus wirtschaftlichen Gründen Tierquälerei zu dulden? Betrachten Sie es als Tierquälerei, wenn Kühe oder Schweine monatelang so fixiert oder angebunden werden, dass sie keinen Schritt gehen und sich nicht umdrehen können?» In einem Antwortschreiben vermied es Lang, diese Fragen zu beantworten und gab statt dessen unverbindliche allgemeingehaltene Phrasen zum besten, worauf Erwin Kessler ihn in einem Zeitungsartikel mit dem Titel «Lang ist im Tierschutz kurzsichtig» als ungeeignet für den Nationalrat kritisierte. Lang konterte daraufhin mit der Behauptung «Erwin Kessler lügt», worauf er von letzterem wegen Ehrverletzung eingeklagt wurde. Die Auseinandersetzung wurde schliesslich vor Obergericht mit einem Ver-

gleich beigelegt. Nationalrat ist Lang nicht geworden.

Gegen eine geplante zonenwidrige neue **Pouletmastfabrik in Auw/AG** reicht der VgT eine Beschwerde ein.

Der Nationalrat lehnt mit 62:46 eine Petition des VgT, welche ein **Importverbot lebender Schlachttiere** verlangte, aus «handelspolitischen Gründen» ab.

Der VgT klagt die **KAG** wegen unlauterem Wettbewerb ein, weil die KAG Tiere aus konventioneller, unkontrollierter Aufzucht nach der Ausmast als «glückliche Freilandtiere» bezeichnet. Die Auseinandersetzung löste innerhalb der KAG reformerische Veränderungen aus.

Ende 1991 hatte der **VgT** 500 Mitglieder.

JANUAR 1992:

Erwin Kessler erhält den mit 10 000 Fr dotierten **Calida-Preis** für Tierschutz. Während der Preisverleihung stürmte eine Gruppe Schweinemäster den Saal mit einem in ein Calida-Pyjama gekleideten Säuli. Etwas später in der Beiz, verriet einer dieser gegen Erwin Kessler protestierenden Schweinemäster in leicht alkoholisiertem Zustand, der Privatdetektiv, den sie auf Erwin Kessler angesetzt hätten, um Kompromittierendes zu finden, sei recht teuer.

Gegen die Intensivhaltung auf Vollspaltenböden in der mit öffentlichen Geldern finanzierten **Mast- und Schlachtleistungsprüfanstalt Sempach** protestierte der VgT mit einer Plakat- und Inseratenkampagne. Die Leitung dieses Institutes versprach hierauf eine Umstellung auf Haltung auf Stroh, damit die Kampagne abgebrochen wurde. Die Zeitungen titelten «Bald wühlen die Schweine im Stroh» (Luzer-

ner Neueste Nachrichten vom 17.1.92). Das Versprechen wurde jedoch nie erfüllt.

Durch Baueinsprache verhinderte der VgT in Frutigen BE den Neubau eines grossen **Kaninchenstalles** in der Landwirtschaftszone, welcher vom Ornithologischen Verein geplant war. Der VgT offerierte den Rückzug der Einsprache, wenn die Kaninchen in Gruppen mit Auslauf, statt in tierquälerischen Kästen gehalten würden. Der ornithologische Verein befürchtete schmutzige Pfoten für die Ausstellungstiere, wenn sie Auslauf hätten.

Der VgT reicht Strafklage ein gegen das **St Galler Veterinäramt**, weil bei Tierschutz-Anzeigen die betroffenen Tierhalter jeweils durch **Voranmeldung amtlicher Kontrollen** gewarnt wurden. Die Anklagekammer wies die Klage ab: eine solche Vorwarnung liege im Ermessen der Beamten.

Eine Einsprache des VgT gegen eine neuen **Pouletmastfabrik im Kanton Solothurn** wurde vom Baudepartement abgewiesen, vom Verwaltungsgericht jedoch geschützt. Das Bundesgericht gab dann aber den Bau frei, da der VgT nicht zu raumplanungsrechtlichen Klagen berechtigt sei.

FEBRUAR 1992:

Der VgT unterstützte die Volksinitiative für ein Verbot von **Tierversuchen** mit einer Inseratenkampagne und dem Hinweis, dass Versuchstiere allein schon durch grausame Haltungsbedingungen gequält werden, was nur dem Profit, nicht aber medizinischen Zwecken dient.

Eine Einsprache gegen eine neue **Schweinefabrik in Unterägeri** wird gegenstandslos, nachdem das Bundesgericht die raumplanungsrechtliche Klagelegitimation des VgT verneinte. Um das **Klagerecht des VgT zu verhindern**, hat das Bundesgericht das Natur- und

Heimatschutzgesetz sehr eng ausgelegt.

In **Mosnang SG** führte der VgT im Namen von Anstößern eine Einsprache gegen eine **neue Schweinefabrik** in der Landwirtschaftszone. Das Bundesgericht wies die Beschwerde ab, erteilte die Baubewilligung aber wenigstens mit der Auflage, dass

keine Vollspaltenböden gebaut werden durften.

Der VgT hat vom Karikaturisten Alexander Blanke folgende Karikatur erstellen lassen, welche **Bundesrat Delamuraz**, dessen Lieblingsgericht **Gänsestopfleber** ist, als gestopfte Gans zeigt:



Robin Hood - Kämpfer für Gerechtigkeit und Beschützer der Rechtlosen

Im ausgehenden Mittelalter lebte in der englischen Grafschaft Yorkshire ein Mann namens Robin Hood. Von den Machthabenden geächtet, kämpfte er gegen die Unterdrückung der Rechtlosen. Wer realisiert, dass heute die Tiere die Ausgebeuteten, Unterdrückten und Rechtlosen sind, wird eine erschreckende Analogie zur heutigen Zeit erkennen: Heute werde ich vom machthabenden Establishment ähnlich bekämpft. Nur dank starkem Rückhalt in der Bevölkerung konnte der VgT bisher den korrupten Profiteuren dieses Unrechtsstaates in Regierung, Verwaltung, Justiz und Presse trotzen.

Erwin Kessler, Robin Hood der Tiere

Vierzehnte und letzte Folge: Eine kühne Befreiung vom Galgen

Die Willkür Prinz Johanns schien gebannt. Auch die letzten Trupps der Geächteten konnten sich zum Sherwoodwald zurückziehen. Doch als man sich wieder unter den Eichen versammelte, fehlte einer der Besten, Will Stuteley.

Noch in derselben Stunde sandte Robin seine Späher aus. Der Abend war noch nicht

angebrochen, als schon die ersten zurückkehrten und berichteten, daß Will in den Kerkern des Sheriffs von Nottingham säße. Die Soldaten des Sheriffs hatten ihn im Wirtshaus "Zum blauen Eber" gefangengenommen.

Will hatte dort auf dem Weg zum Sherwoodwald haltgemacht. Er hatte nicht nur Durst auf einen großen Krug Bier, son-

dern wollte hören, an welchen Stellen die Söldner die Geächteten auf dem Weg zum Sherwoodwald abfangen wollten. Um nicht erkannt zu werden, hatte er sich ein weites Mönchsgewand übergezogen, unter dem er sein Schwert verbergen konnte.

Die Kapuze tief in die Stirn gezogen, hatte er in der Wirtschaft Platz genommen und hatte auf eine Gelegenheit gewar-

tet, mit dem Wirt allein zu sprechen. Doch im Schankraum waren so viele Soldaten gewesen, daß er keine Gelegenheit gehabt hatte, ungestört mit dem Wirt zu sprechen. Zudem hielt der ihn tatsächlich für einen harmlosen Bettelmönch, der sich bei ihm ausruhen wollte. So war Will nichts anderes übrig geblieben, als still in einer Ecke sitzen zu bleiben und zu warten.

Doch dann war durch einen unglücklichen Zufall eine Katze um Wills Beine geschlichen und hatte die Kutte ein wenig angehoben. Nicht viel, und doch genug, daß einer der Soldaten grünes Tuch darunter zu erkennen glaubte. Er meldete seinen Verdacht leise dem Anführer, und dieser beschloß, den Mönch auf die Probe zu stellen. Er ging an den Tisch, an dem Will saß, und fragte ihn, ob er Platz nehmen könne. Will nickte nur, denn er fürchtete, daß seine Stimme ihn verraten könne. Außerdem war es einem Mönch kaum möglich, Fremden den Platz an seinem Tisch zu verweigern.

So kam es, daß sich die beiden seine Weile schweigend musterten, bis der Anführer der Söldner fragte: "Heiliger Bruder, sicher brauche ich deine Seele nicht zu stärken, doch wird dein Leib eine Stärkung durch einen

Krug Bier nicht verachten."

Will antwortete wiederum nur durch Kopfschütteln, denn bei einer längeren Antwort glaubte er sich durch die Art der Sprache zu verraten.

So blieb dem anderen nur übrig, weiterzufragen: "Es ist ein heißer Tag heute. Wohin ziehst du, Heiliger Bruder?" "Nach Canterbury", antwortete Will einsilbig. "Ist es üblich, Heiliger Bruder, daß alle Pilger, die nach Canterbury wandern, ein jagdgrünes Wams unter ihrer Kutte tragen? Fast bin ich sicher, daß du zu Robin Hoods Bande gehörst. Und jetzt zieh deine Kutte aus, damit ich mich überzeugen kann."

Will zog nicht seine Kutte aus, sondern zog sein Schwert. Doch der Anführer war genauso schnell. Und so standen

die beiden sich gegenüber und schlugen aufeinander ein. Die Chancen für Will jedoch standen schlecht. Er kämpfte zwar mit dem Rücken zur Wand, aber die Übermacht war zu groß. Schließlich hatte man ihn überwältigt. Wenig später brachen die Söldner nach Nottingham auf. In ihrer Mitte führten sie Will, gefesselt mit starken Hanfstricken. So sehr er auch auf Hilfe hoffte, es war kaum welche zu erwarten, und je weiter sich der Trupp vom Gasthaus entfernte, um so mehr sank seine Hoffnung.

Wenig später führte der Anführer der Söldner Will dem Sheriff vor. Dieser war froh, endlich einen Mitführer der Geächteten in Händen zu haben. Er befahl, ihn in den sichersten Kerker zu werfen und ihn am nächsten Tag öffentlich zu hängen.

Das war die traurige Kunde, mit der die ausgesandten Späher zurückgekommen waren. "Wenn diese Unglücksbotschaft stimmt", sagte Robin, "und ich zweifle nicht daran, dann können wir nicht hier im Wald sitzen bleiben und tatenlos zusehen, wie unser Freund Will gehängt wird. Ruft alle zusammen, die hier in der Nähe sind, damit wir beraten, wie wir ihn befreien können."

Das Jagdhorn der Geächteten erschallte, und bald waren über fünfzig Männer zusammen. Robin machte nicht viel Umstände mit seinem Plan. "Ihr habt gehört, daß unser Freund Will in die Hände des Sheriffs gefallen ist. Ohne zu überlegen, hat er sein Leben für uns eingesetzt. Jetzt müssen wir das unsrige für ihn wagen und ihn

Fortsetzung nächste Seite

Tierquäler-Dorf Maur ZH

von Erwin Kessler



Seit wir in Maur im Kanton Zürich auf Landwirt Schneebeli gestossen sind, der **mit Duldung der Behörden tierquälerisch und gesetzwidrig das Mastvieh permanent, ohne Auslauf an der Kette** hält, kommen in diesem Dorf laufend weitere Tierquälereien ans Tageslicht: Landwirt Heinrich Zollinger hält seine

Kälber in tierquälerischer Einzelhaltung, in einer engen Holzkiste, zusätzlich noch mit einem Strick angebunden. Im Restaurant Freischütz in Maur steht ein **Forellen-Behälter**, der alles andere als fischgerecht eingerichtet ist. Im Sommer ist er oft der prallen Sonne ausgesetzt, obwohl

Fische sehr empfindlich auf Temperaturänderungen reagieren, da sich dadurch der Sauerstoffgehalt des Wassers verändert. Die Fische haben keine Rückzugs- und Versteckmöglichkeiten, sind den Umweltreizen und den Artgenossen schutzlos ausgeliefert. Dass sich die Tiere ruhig ver-

halten, täuscht vor, alles sei in Ordnung. Die Tiere sind aber lediglich apathisch geworden, nachdem anfängliche Fluchtversuche bis zur Erschöpfung sich als nutzlos erwiesen haben. Das ist eine rücksichtslose Vorratshaltung von Lebewesen zur Ergötzung der Gäste.

befreien. Ich möchte keinen zwingen, mitzukommen. Jeder von euch kann im Sherwoodwald bleiben. Ich aber ziehe mit denjenigen, die ihn befreien wollen, nach Nottingham. Ich habe noch keinen Plan, wie wir ihn herausholen werden. Dazu müssen wir erst einmal wissen, wo Will gerichtet werden soll. Ich zweifle aber nicht daran, daß es uns gelingen wird."

Kein einziger zögerte mit seiner Zustimmung. Schließlich konnte jeder von ihnen in die gleiche Situation geraten wie Will. So kam es, daß Robin einige Leute zwangsweise zur Bewachung des Lagers bestimmen musste.

Alle andern und er brachen in kleinen Gruppen auf, durch die mondhelle Nacht den Mauern von Nottingham entgegen. Als der Morgen graute, lagen Robin Hood und seine Leute dicht vor den Wällen von Nottingham. "David", wandte sich Robin an einen der Jüngsten aus seiner Gruppe, "dich kennt niemand in Nottingham. Versuche herauszubekommen, wann man Will zum Richtplatz führen wird." Der Junge wußte, worauf es ankam. Bald war er in Richtung des nächsten Stadttores verschwunden. Er brauchte nicht weit zu gehen. Kurz bevor er das Tor erreichte, kam ihm ein alter Pilger entgegen. David schien er der rechte Mann für eine Auskunft. Er trat an ihn heran und fragte: "Gott zum Gruß, Heiliger Bruder, könnt Ihr mir sagen, wann Will Stuteley gehängt wird? Auf dem Weg hierher erfuhr ich, daß er ein berühmter Geächteter ist, und ich will mir das Schauspiel nicht entgehen lassen." "Es ist schade", antwortete der Pilger, "daß dich ein solches Schauspiel interessiert. Aber wahrscheinlich bist du noch zu jung, um zu begreifen, daß es um jeden aufrechten Mann schade ist, der so zu Tode kommt. Es ist weit gekommen in England, daß so etwas überhaupt möglich ist. Doch da du es sowieso erfahren wirst, sage ich dir: der Sheriff hat befohlen, daß Will Stuteley noch heute abend - ehe die Sonne untergeht - drüben, wo sich die drei Wege am Stadttor teilen,

gehenkt wird. Für mich ist das unbegreiflich. Ich wünsche nur, daß Robin Hood davon erfährt! Ich bin sicher, daß er alles versuchen wird, um ihn zu retten."

David hatte nicht damit gerechnet, einem solchen Fürsprecher Robin Hoods zu begegnen. So wußte er sich nur mit einer sehr zwielichtigen Antwort von dem Pilger zu verabschieden. "Ich nehme an, du hast recht, alter Mann! Auch mir ist es nicht gleich, wenn aufrechte Männer sterben müssen. Vielleicht kommt es doch noch anders, als es sich der Sheriff denkt."

Verwundert sah der alte Pilger dem Davoneilenden nach. Nachdenklich murmelte er vor sich hin: "Vielleicht war der Junge gar nicht so unerfahren, und Robin Hood ist näher als ich dachte."

Inzwischen war David bereits wieder zu den Geächteten zurückgekehrt und berichtete, was er erfahren hatte. Robin brauchte nicht lange, um seinen Plan zu entwickeln. "Wir alle gehen jetzt einzeln in die Stadt", ordnete er an, und mischen uns ohne aufzufallen unters Volk, aber so, daß wir uns jederzeit verständigen können. Wenn Will aus dem Gefängnis herausgeholt wird, dann drängt euch so dicht wie möglich an die Wachen und an ihn heran, aber erst dann, wenn sie aus der Stadt herausreiten. Wenn der Zug mit Will das Stadttor hinter sich gelassen hat, dann drängt die Wachen beiseite, und einer schneidet Will die Stricke entzwei. Wenn es sich vermeiden läßt, dann tötet keinen der Soldaten. Hauptsache ist, daß wir genügend Durcheinander anrichten und dann nach Wills Befreiung entkommen können. Zieht euch aber nicht in kleinen Gruppen in den Wald zurück, sondern in größeren, damit die Verfolger keine Chance haben. Keiner darf allein zurückgelassen werden."

Die Sonne färbte sich im Westen rot, als von der Mauer ein Trompetenstoß erklang. Fast alle Haustüren in Nottingham öffneten sich. Neu-

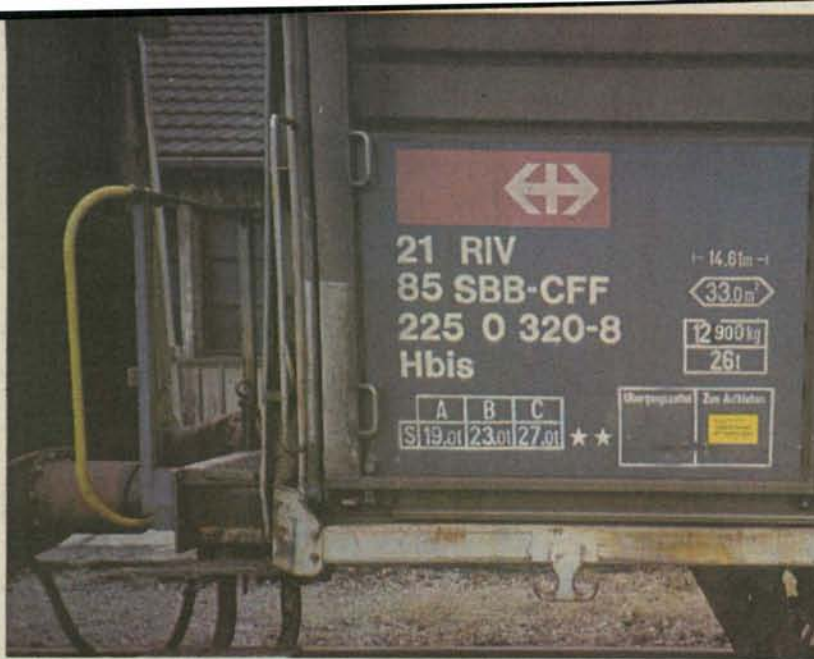
gierige strömten auf die Straßen und Gassen. Das große Burgtor öffnete sich, und an der Spitze seiner Soldaten erschien der Sheriff hoch zu Roß. Hinter ihm folgte ein Karren, auf dem Will Stuteley saß. Den Strick hatte man ihm schon um den Hals gelegt. Er schien niedergeschlagen. Sein Gesicht war blaß und blutverschmiert. Suchend blickte er nach rechts oder links, doch entdeckte er kein einziges bekanntes Gesicht. Die Neugierigen und Gaffer höhnten ihn nicht; auch ihnen tat der junge Mann leid.

Die Hälfte des Weges bis zum Stadttor war zurückgelegt. Immer noch hatte Will keinen von seinen Gefährten entdecken können. Es schien, als wäre seine Gefangennahme im Sherwoodwald unbekannt geblieben. Da bäumte sich sein Stolz auf und er wandte sich an den Sheriff: "Gebt mir ein Schwert, ich will gegen jeden kämpfen, den Ihr mir entgegenstellt, obwohl ich verwundet bin, aber laßt mich in Ehren sterben." »Du bekommst kein Schwert«, antwortete der Sheriff, "Du sollst den gemeinen Tod sterben, wie er Dieben und Landstreichern zusteht." "Dann nehmt mir wenigstens die Fesseln ab! Und wenn ich mit den bloßen Fäusten kämpfen müßte! Lieber so sterben als hängen!" "Die Angst steigt in dir hoch", höhnte der Sheriff, "aber alles Bitten und Betteln wird dir nichts helfen. Ich habe geschworen, daß der erste Geächtete, der mir in die Hände fällt, hängen soll. Und diesen Schwur halte ich! Oder glaubst du vielleicht, ich würde darauf verzichten, dich als Abschreckung draußen baumeln zu lassen?" "Ihr werdet es büßen, Sheriff", rief Will laut. "Ich bin sicher, daß Robin Hood und meine Freunde sich rächen werden, aber so, daß die Freisassen von ganz Nottinghamshire Euch noch mehr verachten und noch mehr Spottlieder singen werden, oder habt Ihr noch nie gehört, daß sie Euch verachten, weil Ihr Robin Hood niemals fangen werdet?" "Das Singen wird ihnen vergehen", antwortete der Sheriff, "wenn ich dich habe vierteilen lassen. Dann werden es sich die Leute überlegen oder dir Gesellschaft leisten."

Kurz darauf rumpelte der Schinderkarren über die Bohlen des Stadttores, der nahen Richtstätte zu. In der Ferne sah Will den dunklen Saum des Sherwoodwaldes. Dazwischen lagen Wiesen, Baumgruppen und einzelne Gehöfte. Das Herz zog sich ihm zusammen, als er daran dachte, das alles nun nie mehr sehen zu können. Traurig ließ er den Kopf hängen.

Nur ab und zu blickte er noch einmal kurz auf; eine letzte Hoffnung war in ihm noch immer nicht erloschen. Dabei sah er - er konnte es kaum glauben - in das Gesicht eines Gefährten vom Sherwoodwald. Verstohlen sah er sich um und stellte fest, daß um ihn und die Soldaten fast nur Freunde aus dem Sherwoodwald waren. Alle waren verkleidet, und nicht von den andern Stadtbewohnern zu unterscheiden. Sie drängten immer näher. "Zurück", befahl der Sheriff, winkte seinen Söldnern, die Neugierigen zurückzustoßen. Doch die Söldner wurden der Menge nicht Herr. Ein einzelner brach durch die Absperrung und stand vor dem Karren. Es war Little-John.

Doch schon lief ein Soldat auf ihn zu und herrschte ihn an: "Hast du nicht gehört, du sollst den Platz verlassen." "Mach selber Platz", antwortete Little-John und hieb ihm mit der flachen Schwertseite auf den Schädel. Es war genauso, als wenn ein Metzger einen Ochsen betäuben wollte. Ohne einen Laut von sich zu geben, sackte der Mann um. Mit einem Satz war Little-John auf dem Karren und schnitt blitzschnell Wills Fesseln durch. Ohne zu zögern sprangen beide herunter und versuchten die Absperrung zu durchbrechen. "Packt die Banditen, haltet sie!" schrie der Sheriff völlig außer sich. Er stieß seinem Pferd die Sporen in die Flanke und wollte Little-John niederreiten. Doch dieser war flinker. Als sich der Sheriff in den Steigbügeln aufrichtete und mit dem Schwert nach ihm schlagen wollte, duckte er sich unter das Pferd und schnitt die Riemen des Sattels durch. Der Sheriff fiel vom Pferd. Sofort war Little-John über ihm und entwand ihm das Schwert. "Hier, Will, ein besseres



bekommst du nicht!"

Vergebens feuerte der Sheriff seine Soldaten an. Die Geächteten waren Herr der Situation. Einige hatten unter weiten Gewändern ihre Langbogen verborgen. Schon zischten die ersten Pfeile. Da war kein Halten mehr. Panikartig wich die Menge zurück, oder griff selbst mit in den Kampf ein. Dabei kam es sicher vor, daß viele aus dem Volk von Nottingham mit auf die Soldaten einschlugen.

Blitzschnell nutzte Robin die Situation. Seinen nächsten Kampfgenossen rief er zu, sich abzusetzen, was in dem allgemeinen Durcheinander nicht schwerfiel. Und schon nach kurzer Zeit strebten einige Haufen der Geächteten dem Walde zu. Ohnmächtig mußte der Sheriff sehen, daß nicht nur sein Gefangener befreit worden war. Er stand seinem ärgsten Widersacher, Robin Hood, gegenüber und konnte nichts gegen ihn unternehmen. "Hier steht Robin Hood, Sheriff. Warum fangt Ihr ihn nicht?" höhnte Will aus sicherer Entfernung.

Doch der Sheriff sah, daß er verloren hatte. Kein Söldner gehorchte mehr seinem Befehl. Um sich nicht länger dem Spott der Menge auszusetzen, ritt er so schnell wie möglich dem Stadttor zu.

Die Geächteten hatten keinen einzigen Mann verloren. Kein Söldner wagte, ihnen auf dem Weg zum Sherwoodwald zu folgen.

Selten wurde ein Ereignis von Robin Hoods Gefährten so gefeiert wie die Rückkehr von Will. Dem Sheriff war ein Streich gespielt worden, an den er sicher noch lange Zeit zurückdenken würde.

ENDE

